

„Queer“ aufs Spiel gesetzt: Über *Beißreflexe*, queere Bewegungsgeschichte und gegenwärtige Affektkulturen

Jasmin Degeling, Sarah Horn

Es ist für uns, ein Jahr nach der Erstveröffentlichung des Bandes *Beißreflexe – Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*¹, nachdem die erste, direkt anschließende Rezeptionswelle langsam ausläuft, nicht ganz einfach gewesen, produktiv auf das zu antworten, was der Sammelband ins Feld der Queer Studies und in die aktivistischen Milieus führt.² Was wir daher in diesem Artikel versuchen, ist weniger eine direkte Erwiderung als vielmehr eine kritische Überprüfung. Die Fragen, die für uns in der erneuten, sehr konzentrierten, Lektüre des Bandes und der Resonanzräume, die er erzeugt hat, leitend gewesen sind, könnten so lauten: Was wird hier gewünscht? Welche Stimmen artikulieren sich hier? Wie differenzieren sie sich aus? Welche Politiken richten diese Wünsche

¹ Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017.

² Wir verdanken diese Überlegungen vielen kontroversen Gesprächen mit queeren Aktivist*innen! Ein besonderer Dank gilt Markues.

ein? Was für queere Theoriebildungen und Politiken werden ermöglicht, welche wiederum verstellt? Denn solche Fragen sind es aus unserer Sicht, die queere Einsätze und insbesondere einen „Queerfeminismus“ auszeichnen, und an denen sich folglich ein Band messen lassen muss, der sich als „an einer perversen Wendung von Queer interessiert“³ beschreibt.

Wir verbinden diese Fragen mit jenen nach dem Ort der Stimmen, die in *Beißreflexe* darauf drängen, gehört zu werden: Wie kann was von wem unter welchen Bedingungen sagbar, hörbar werden? Somit ist ein weiteres Interesse unserer Überlegungen, das an die Frage der Wunschpolitiken anschließt, ein dezidiert diskursanalytisches. Denn es handelt sich bei diesem Sammelband um einen Text, der spürbare affektive Dimensionen hat – um kollektive Äußerungsweisen, die sich mittels verschiedener Medien und medialer Gefüge herstellen können. Fragt man also – womöglich ein wenig spielerisch – nach den Wunschpolitiken, die *Beißreflexe* artikuliert, was zeichnet sich dann ab? Mit Gilles Deleuze und Félix Guattaris analytischen Konzepten von Affekt bzw. Empfindung können wir in den Blick nehmen, wie der Band als ein solches kollektives Gefüge Affekte bündelt und stabilisiert, Ausdruck von Wünschen wird sowie Medium ihrer Politiken.⁴ Ein solches kollektives Gefüge politisch unter dem Aspekt seiner Wünsche zu betrachten, nach seinen empfindenden, affektiven Dimensionen zu fragen, ermöglicht es uns hoffentlich, noch einmal scharf zu stellen, um welche Differenzierungs- und Subjektivierungsprozesse, welche Bewegungsgeschichten und Politiken es im Band selbst und den an ihn anschließenden Diskussionen gehen könnte.

³ Patsy l'Amour laLove: Zum Sammelband. In: dies. (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 9-15, hier S. 10.

⁴ Wir wollen uns hier nicht auf jene Rezeption von Deleuze' Affektbegriff beziehen, die diesen gegen einen Begriff von Emotion in Stellung bringt. Für uns sind im Folgenden – vereinfacht gesagt – Emotion und Affekt eher die gleiche Sache, es sind jedenfalls nicht zwei verschiedene. Für eine Diskussion dieser Rezeptionsgeschichte vgl. Astrid Deuber-Mankowsky: *Queeres Post-Cinema: Yael Bartana, Su Friedrich, Todd Haynes, Sharon Hayes*. 1. Aufl., Berlin 2017, insbes. S. 68-71.

Daher haben wir es uns zunächst zur Aufgabe gemacht, *Beißreflexe* noch einmal genau zu lesen.⁵ Es handelt sich dabei um einen Band, der unter einem starken Schlagwort Positionen sammelt, um der Forderung Nachdruck zu verleihen, der Diagnose neuerer Sprechverbote und autoritären Wünschen innerhalb queerfeministischer Bewegungen kritisch zu begegnen. Mehr noch aber äußert sich hier ein Netzwerk von Akteur*innen, das ohne die medialen Bedingungen des Internets nicht zu einer Buchform gefunden hätte, das also auch spezifische mediale Affektkulturen produziert. Denn auch wenn es sich um eine Buchpublikation handelt, so ist diese doch Effekt wie Symptom digitaler Publikationsplattformen und Online-Netzwerke: So gehört die Debatte auf Onlineblogs, Onlinemagazinen bzw. Publikationsplattformen (wie bspw. *queer.de*, *emma.de*, *Missy Magazine*, *Siegessäule*, *Bahamas*, *JungleWorld*), zur Erscheinungsweise von *Beißreflexe*,⁶ genauso wie die Kommunikationen in Social-Media-Kanälen, an denen sich die Autor*innen weiterhin lebhaft beteiligen.⁷ Zu solchen medialen Gefügen gehören ebenso Events – online wie offline –, wie bspw. die für etwa vier Jahre bestehende *Polymorphia – TrümmerTuntenNacht* im

⁵ Und mit dieser Re-Lektüre konnten wir auf bereits verfasste Kritiken zurückgreifen, wie z.B. Floris Biskamp: *Beißreflexe: Je böser, desto mehr freu'n sich die Leut'!* In: *Ruhrbarone*, 29.06.2017, <https://www.ruhrbarone.de/beissreflexe-je-boeser-desto-mehr-freu-n-sich-die-leut-144213> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018). Eine hilfreiche Übersicht weiterer Artikel, die den Band diskutieren, hat Ulrike Bergermann zusammengestellt: „Linktipps: Zur Normalisierung von Beißreflexen, Antigender und guten Argumenten.“ In: *Gender-Blog*, 20.12.2017, <https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/blog/linktipps-zur-normalisierung-von-bei%C3-%9Freflexen-antigender-und-guten-argumenten> (zuletzt eingesehen am 21.06.2018).

⁶ Das wird nochmal besonders deutlich, wenn man auch das Literaturverzeichnis durchsieht. Die queertheoretische Information des gesamten Sammelbands stützt sich auf zwei wissenschaftliche Artikel, zwei Beiträge in Sammelbänden, sieben Monographien und einen Zeitungsartikel von einschlägigen Queer-Theoretiker_innen. Dem gegenüber stehen über 90 angegebene Online-Quellen von Zeitungsartikeln über Blog-Einträge, Flugblätter und Stellungnahmen bis hin zu Tweets, YouTube-Videos und Facebook-Veranstaltungen. Diese Gewichtung ist insoweit nachvollziehbar, als dass ausdrücklich an queerem Aktivismus Kritik geübt wird, der sich vornehmlich im Netz organisiert und äußert. Wenn man über eine Kritik hinaus jedoch „queer“ als politischen Begriff auch vorgeblich neu in Anschlag bringen will, ist das nicht ohne Theorie zu haben.

⁷ l'Amour laLove bespielt ein Facebook-Profil als „public figure“, auf dem sie zuletzt u.a. einen Artikel von u.a. Pintul/Vukadinović bewirbt, in welchem „[d]em fortschreitenden Trend zum intellektuellen wie moralischen Verfall des Feminismus hin zu einem Sammelsurium aus Befindlichkeiten und kollektiver Selbstbemitleidung“ nachgespürt wird, und sich aktuell auch von Programminhalten des Schwulen Museum* distanziert, vgl. <https://www.facebook.com/patsylamourlalove/posts/2105999466094547> und <https://www.facebook.com/patsylamourlalove/posts/2112733025421191> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Berliner SchwuZ,⁸ die l'Amour laLove ausgerichtet und als „politisches Tantenprogramm“⁹ bestehend aus Diskussionen und Tanten- wie Drag-Auftritten konzipiert hatte und deren Akteur*innen zum Teil auch zum Kontext von *Beißreflexe* gehören. Aufzeichnungen von *Polymorphia* sind auf l'Amour laLoves YouTube-Kanal ebenso verfügbar wie auch ein Mitschnitt des Vortrages zu *Beißreflexe*,¹⁰ mit welchem l'Amour laLove als Aktivist_in seit Veröffentlichung des Bandes durch den deutschsprachigen Raum tourt. Weiter sind es nicht zuletzt mediale Ereignisse, die der Band selbst, meist als Anekdoten, zum Anlass der eigenen Kritik macht.¹¹ Dass die *Polymorphia* als regelmäßige Veranstaltung im SchwuZ jüngst eingestellt wurde, zeigt, inwiefern *Beißreflexe* und jene medialen Gefüge nicht nur eine Reaktion, sondern vielmehr aktiver Bestandteil der geschilderten Ereignisse und der sie hervorbringenden Kämpfe sind. Es zeigt, dass der Band und jene medialen Gefüge aktiv beteiligt sind an der Herstellung von Räumen für die beteiligten Communities, das heißt, an der Aushandlung von Zugehörigkeiten und deren Zukünften. Also zeitigen diese medialen Gefüge Konsequenzen für die Ermöglichung oder Verunmöglichung von LGBTQI*-Communities. Diese Gefüge entstehen in und aus selbstbewusster Bezugnahme auf die Bewegungsgeschichte der deutschen Schwulen-

⁸ Das SchwulenZentrum (SchwuZ) ist eine seit gut 40 Jahren bestehende Institution zunächst schwuler wie heute auch queerer politischer und künstlerischer Aktivität in Berlin. 1977 aus der Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW) als Treffpunkt in Selbstverwaltung entstanden, beschreibt es sich u.a. als Katalysator für „die Entfaltung der legendären Berliner Tanten-Kultur“ (<http://www.schwuz.de/wer-wir-sind/>, zuletzt eingesehen am 18.05.2018). „Schon immer eine Instanz des Aufbegehrens und der Emanzipation nicht-heteronormativer Lebensweisen, feiern wir hier heute zusammen als Männer und Frauen oder nichts von beidem, weiße oder Schwarze Queers, Queers of Color, trans*- oder inter*geschlechtliche Menschen, Lesben und Schwule, Bartmädchen, Tanten, Butches und Femmes, Personen mit und ohne Behinderungen, Migrant_innen, Junge und Alte und noch so viel mehr.“ (ebd.)

⁹ <https://www.youtube.com/watch?v=ap4fCTHc5oU>, TC 11:40 (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

¹⁰ Vgl. Patsy l'Amour laLove: „Vortrag: Beißreflexe“, <https://www.youtube.com/watch?v=vxkrZz ULhvQ> (zuletzt eingesehen am 09.02.2018).

¹¹ Als Beispiel kann man hier die Einleitung zum Band anführen, in der l'Amour laLove von einem „queeren Großplenum“ berichtet, bei welchem Aktivist*innen sich von ihren Dreadlocks getrennt hätten, und das als eine Praxis der Buße – zur Anerkennung weißer Schuld am Kolonialismus – gewertet haben (vgl. l'Amour laLove, Zum Sammelband, S. 19f.). Es sind solche Ereignisse, die im Band immer wieder herangezogen werden, und die gegenwärtig auf vielen Schauplätzen – online wie offline – spielen, deren Zustandekommen und Intensität durch die besonderen Bedingungen affektiver Aufladung und die spezifische Zeitlichkeit digitaler Räume bedingt ist.

bewegung, der nicht zufällig auch das wissenschaftliche Interesse l'Amour laLove's gilt. Damit ist er aktiv beteiligt an der Herstellung von Räumen, in denen gewisse Beteiligungen und Subjektivierungsprozesse (un)wahrscheinlicher sind als andere. Das Archiv dieser Bewegung, so scheint es, wird zu einer spezifischen Kritik an „queer“ herangezogen, die die „Geschlechterforscherin und Polit-Tunte“¹² Patsy l'Amour laLove selbst zu verkörpern versucht. Darauf kommen wir später zurück.

Uns interessiert zunächst, wie sich ein solches Netzwerk, das sich zu dem Anlass formiert, eine spezifische Kritik an „queer“ mit Nachdruck zu vertreten, zu den Geschichten der LGBTQI*-Bewegungen verhält, denen die Einzelnen auch angehören, was sich nicht zuletzt darin äußert, dass sie an jenen Institutionen mitarbeiten, die sich aus diesen Bewegungen heraus gründen und etablieren konnten – wie etwa das SchwuZ, das Schwule Museum* Berlin,¹³ das Magazin *Siegessäule*¹⁴ („We are queer Berlin“), oder auch der Institutionalisierung der Geschlechterforschung.¹⁵ *Beißreflexe* ist also einerseits in der Genealogie dieser Bewegungsgeschichte zu verorten, andererseits aber auch in den neueren medialen Gefügen und medialen Gebrauchsweisen, die ein solches Bündnis ermöglichen. Was sich aus diesen beiden Perspektiven abzeichnet, verstehen wir als einen Diskurs, der so sehr von Einzelnen forciert, wie von Vielen ermöglicht wird, und der – denn das kennzeichnet jeden Diskurs – insbesondere dadurch entsteht, dass er um seine Begrenzungen bemüht ist. Aus dieser Perspektive scheint es uns möglich, besser zu verstehen, wie es passieren kann, dass

¹² l'Amour laLove, *Beißreflexe*, S. 267.

¹³ Zuletzt kuratierte l'Amour laLove eine Ausstellung am Schwulen Museum* zu Martin Dannecker, einem Protagonisten der deutschen Homosexuellenbewegung sowie der Etablierung der Sexualwissenschaft. Dannecker fungiert hinsichtlich Bewegungsgeschichte wie Theoriepolitik als ein wichtiger Impulsgeber für l'Amour laLove.

¹⁴ Hier arbeitet etwa Jan Noll als Chefredakteur. Patsy l'Amour laLove, Koschka Linkerhand, Till Randolph Amelung, Melanie Götz, Benedikt Wolf, Vojin Saša Vukadinović, Dirk Ludigs, Dierk Saathoff, Merle Stöver und Elmar Kraushaar schreiben für das Magazin.

¹⁵ Bestehende oder vergangene Mitarbeit in der Forschungsstelle „Kulturgeschichte der Sexualität“ (Benedikt Wolf) und im Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ (Vojin Saša Vukadinović) an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2007–2013, nicht zuletzt Patsy l'Amour laLove selbst mit der Dissertation an einem Lehrstuhl für Geschlechterstudien sowie in der Vergangenheit u.a. mit Lehraufträgen im B.A. Gender Studies.

Beißreflexe als Projekt, das um eine augenscheinlich produktive Kritik von „queer“ bemüht ist, sich zuletzt als anschlussfähig an rechtspopulistische Tendenzen und Affektpolitiken erweist.

Denn Diskursanalyse fragt, nach welchen Regeln, durch welche Ordnung, in welcher Weise, aber auch zu welchem Preis und Zweck sowie unter welchen offensichtlichen oder ungeahnten Voraussetzungen sich ein je spezifisches Zusammenspiel von Wissen, Institutionen, Disziplinen, Diskursen und Machtbeziehungen einrichtet. Wir probieren daher mit den Fragen, wie sie die Diskursanalyse zulässt, in den Blick zu bekommen, nicht so sehr wer sich abgrenzt, oder was abgesondert werden muss. Vielmehr interessiert uns: Zu welchem Zweck und um welchen Preis wird um eine spezifische Absonderung, Abgrenzung oder auch Kanalisierung gerungen? Welche chaotischen Kräfte werden zu beherrschen versucht und welche Mittel kommen dafür zum Einsatz? Unter welchen Bedingungen geraten diese Kräfte in Bewegung? Und welche nicht absehbaren oder in Kauf genommenen Effekte entstehen dabei? Unsere diskursanalytische Herangehensweise wird dabei mit queertheoretischen Überlegungen zu Affektpolitiken verschränkt. Sie wiederum erlauben es uns, die Aufregungen, die zugleich Auslöser für wie auch Reaktion von und auf *Beißreflexe* waren und sind, in die spezifischen medialen Gefüge einzubetten.

Für diese Analysen gilt es weniger, die jeweilige Autor*inschaft der spezifischen Äußerungen zu ignorieren oder sogar zu negieren – im Gegenteil, sie ernst zu nehmen erweist sich, wie sich gezeigt hat, vielmehr als produktiv, weil es eben nicht egal ist, wann was von wem unter welchen Bedingungen gesagt werden konnte. Gleichzeitig aber ist diese Situierung aller Äußerungen nur interessant, wenn man sie als ein Gefüge, als einen Diskurs versteht, als Stimmen, die sich aus einem Stimmengewirr heraus suchen hörbar zu machen, die eine Zeit und einen Ort haben. Mit dem Gefüge kann der Unterschiedlichkeit der einzelnen Beiträge Rechnung getragen werden, während das gleichzeitige Übereinanderlegen dieser Stimmen ermöglicht, wiederkehrende Argumente besonders deutlich aufscheinen zu lassen. Wie ein Stapel von Schablonen mit unterschiedlichen Muster halten wir die Artikel von *Beißreflexe* gemeinsam gegen das Licht,

um herauszufinden, welche Konturen welcher Figurationen im Gefüge der Texte dabei am hellsten aufleuchten.

Ihr Aufleuchten ist dabei nicht nur ein Effekt von Worten, von „Rede“ (frz. discours). In eine Rede geht immer auch eine Sichtweise ein, und diese dokumentiert und artikuliert Empfindungen und Erfahrungen. Die dem Band vorausgegangenen Ereignisse, Erfahrungen und Debatten als auch jene mit der Veröffentlichung ausgelösten dokumentieren und artikulieren spezifische Erfahrungen und Empfindungen. Man kann diese – in Anschluss an Deleuze/Guattari – als „Affekte“ bezeichnen. Affekte sind in diesem Sinn nicht-subjektive Gefühlszustände. Folglich sind es nicht psycho-physisch messbare Reaktionen des Körpers. Vielmehr finden sich Affekte aggregiert in Kunstwerken, aber auch allgemeiner in Texten und Bildern wieder. Sie bilden mit ihnen ästhetische Dimensionen aus. „Empfindungswesen“ oder auch einen „Empfindungskomplex“¹⁶ nennen Gilles Deleuze und Félix Guattari Kunst, die es ermöglicht, ephemere Empfindungen mehr oder weniger stabil zu bewahren.¹⁷ Für uns funktioniert dieses Konzept des Affekts wie ein Gedankenexperiment, das es uns ermöglicht, danach zu fragen, welche Affekte artikuliert werden. Denn eine Zusammensetzung von Affekten, folgt man Deleuze und Guattari, „übersteig[t] die Kräfte derer, die durch sie hindurchgehen“, sie sind „unabhängig vom Zustand derer, die sie empfinden“¹⁸. Das heißt, und hier besteht eine Ähnlichkeit zur Analyse von Diskursen, ein Empfindungskomplex ist eben nicht nur Ausdruck oder Archiv jener Affekte, die das Gefüge seiner Entstehung durchquerte. Vielmehr richtet er eine bestimmte Weise des Empfindens ein, die sich diskursiviert, übertragbar und tradierbar wird. Unsere Kritik verschreibt sich diesem Einsatz: Welche Kulturen von Affekten, welche diskursiven Verbindungen, welche Politiken von Wünschen werden ermöglicht? Welche Zukunft für „queer“ wird in dieser Hinsicht offen gehalten?

¹⁶ Gilles Deleuze, Félix Guattari: *Was ist Philosophie?* Frankfurt am Main 2003, S. 196-197.

¹⁷ Vgl. Deuber-Mankowsky, *Queeres Post-Cinema*, S. 69; Deleuze, Guattari, *Was ist Philosophie?*, S. 191.

¹⁸ Deleuze, Guattari, *Was ist Philosophie?*, S. 191.

Tuntige Potenziale und Queer Theory

‚Der‘ privilegierte weiße Schwule ist dabei die wichtigste Verwerfung, wobei es ihn freilich **nur als Projektion** gibt. Der Aufruf zum KCSD – als ein Beispiel für so vieles – ist nicht radikal emanzipatorisch, sondern schürt alte Feindbilder, mit denen zu hantieren freilich leichter ist, als sich **mit den realen Widersprüchen auseinandersetzen**.¹⁹

Gerade weil die Kritik, die in Netzwerken, wie sie sich auch unter dem Titel formieren, in vielen Punkten zunächst einmal ganz grundsätzliche Positionen emanzipatorischer Politiken aus der LGBTQI*-Bewegung vertreten, kann es uns ratlos machen zu verstehen, wo genau das Problem liegt, das mit dem „Beißreflex“ benannt werden soll. Wer hält innerhalb der LGBTQI*-Bewegung welche Widersprüche warum nicht aus? Sind „wir“ uns denn nicht einig darin, keine Feindbilder schüren, sondern uns mit realen Widersprüchen auseinandersetzen zu wollen, wie es l'Amour laLove emphatisch fordert?²⁰ Führt nicht „queer“ und insbesondere „queer of color“ als Symptom der AIDS-Krise immer auch die Frage mit, ob (mehrheits-)gesellschaftliche Anerkennung erstrebenswert ist angesichts der traumatischen Erfahrung von extremer Prekarisierung? Wogegen überhaupt richtet sich dann dieser Abgrenzungswunsch, den *Beißreflexe* gegenüber queeren Positionen führt?

Beißreflexe zu lesen, insbesondere mit erweitertem Blick auf die Netzwerke der Debatten, erzeugt den Eindruck, in ein Spiegelkabinett unendlicher Identifikationen und ihrer Verzerrungen einzutreten. Unablässig erscheinen aufgedeckte Widersprüche unversehens als Identifikationsmomente queerer, feministischer wie schwuler Bewegungsgeschichten, oder umgekehrt, erscheinen solche Identitätseffekte plötzlich als Mobilisierung populistischer Rhetoriken unendlicher Verzerrung, Verdrehung und Verkürzung.

¹⁹ Patsy l'Amour laLove: Schwule Verschwörung oder: Wider das schwul-christliche Abendland! In: dies. (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 240-243, hier S. 242 (Herv. d. Autorinnen).

²⁰ Vgl. ebd.; vgl. auch <https://patsy-love.de/downloads/Zuendstoffe-Patsy-Februar-2018-Siegessaule.pdf> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Um die Architektur dieses Spiegelkabinetts queerer Bewegungsgeschichte zu verstehen, ist es daher hilfreich nachzuvollziehen, wie dieses seine Geschichte überhaupt selbst entwirft.

Die Verwerfung des „privilegierten weißen Schwulen“ als feindliche Figur habe laut l'Amour laLove insbesondere der „Queerfeminismus“ zu verantworten.²¹ *Beißreflexe* ist somit auch Symptom der Kränkung, die diese Figur in schwulen Communities produziert. Die Kritik an einem schwulen Privileg ist dabei eng verbunden mit dem Konzept des Selbsthasses, der das Thema des vorausgegangenen Sammelbandes *Selbsthass & Emanzipation* gewesen ist, den l'Amour laLove ebenfalls im Querverlag herausgegeben hat, und der in vielerlei Hinsicht eine theoriepolitische Grundlage für den im darauffolgenden Jahr erscheinenden Band *Beißreflexe* ausbildet. Mittels l'Amour laLoves Konzept des (homosexuellen) Selbsthasses erscheint der Vorwurf des Privilegs, wie ihn der Kreuzberger CSD (KCSD) formulierte, als reine Projektion, die aufgedeckt werden muss. Das Argument ist nicht ganz leicht nachzuvollziehen: der vom KCSD kritisierte „privilegierte weiße Schwule“ beerbe gewissermaßen die historische Ablehnung zu schriller, zu exaltierter, zu tuntiger homosexueller Lebensweisen wie etwa jene der „versauten Ledermänner“ oder der „zu promiskuen Schwulen“²². Denn die sexuell Andersartigen leiden, aus dieser Perspektive, an einer kollektiven Neurose, die aus der gesellschaftlichen Verwerfung des Andersartigen entstehe. Indem diese Erfahrung der Verwerfung subjektiviert werde, artikuliert sie sich doch darin, dass die „uneingestandenene Wünsche zwar auf das bürgerliche Andere projiziert [worden sind], aber doch nicht so recht losgeworden“²³ werden konnten. Das neurotische Leiden resultiert also aus der Internalisierung der gesellschaftlichen Normalisierung. Selbsthass wird in diesem Zusammenhang vermittels einer psychoanalytisch inspirierten

²¹ Vgl. Patsy l'Amour laLove: *Selbsthass & Emanzipation*. Das Andere in der heterosexuellen Normalität. In: dies. (Hrsg.): *Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen Normalität*. Berlin 2016, S. 11-33, hier S. 19.

²² Ebd., S. 18.

²³ Ebd., S. 19.

Kritischen Theorie verstanden: l'Amour laLove, Experte für die Geschichte der Schwulenbewegung in den 1970er-Jahren, stützt sich insbesondere auf das von Freud inspirierte, psychoanalytische Konzept Martin Danneckers, der als Protagonist des Frankfurter Instituts für Sexualwissenschaft wesentlich zur Kritik der schwulen Wünsche nach bürgerlicher Normalisierung sowie zur Kritik der AIDS-Krise beigetragen hat.

Dannecker ist bis heute eine zentrale Figur der Schwulenbewegung, welcher l'Amour laLove kürzlich eine Ausstellung im Schwulen Museum* Berlin widmete. l'Amour laLove schreibt sich selbst mittels Veröffentlichungen, Vortragsreihen, und „sexualpolitischen Podien“ im Rahmen der *Polymorphia* sowie dem seit einem Jahr bestehenden *Salon Ludwig l'Amour*²⁴ aktiv in diese Geschichte ein und bezieht sich dabei selbst affirmativ auf diese Geschichte der westdeutschen Schwulenbewegung, der zugleich auch l'Amour laLoves wissenschaftliches Forschungsinteresse gilt.²⁵ Dabei spielt laLove mit der doppelten Rolle als Chronist der ersten westdeutschen Schwulenbewegung wie als Polit-Tunte, die sich als aktivistische Figur selbst in diese Geschichte einschreibt.²⁶ Denn die Tunte kann seither als emanzipatorische Aneignung verworfener Homosexualität gelten, insofern sie als „Zuspitzung marginalisierter schwuler Identität“²⁷, nämlich als grandios scheiternde Präsentation heteronormativer Männlichkeit, erscheint. Sie ist, in dieser Perspektive, die Verkörperung und Umarbeitung jener Effekte von Projektion und Internalisierung, die das Konzept des Selbsthasses beschreibt. Gleichzeitig ist sie eine Emanzipationsfigur, deren Entstehen

²⁴ Vgl. <https://www.patsy-love.de/ludwiglamour> (zuletzt eingesehen am 18.05.2018).

²⁵ Patsy l'Amour laLove verfolgt laut der Vita, die man auf laLoves Webseite findet, ein von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördertes Dissertationsprojekt zur Geschichte der westdeutschen Schwulenbewegung der 1970er-Jahre im Fach Gender Studies, vgl. <https://www.patsy-love.de/vita> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

²⁶ Vgl. etwa einen wissenschaftlichen Beitrag, veröffentlicht unter dem bürgerlichen Namen Patrick Henze: „Die Lückenlose Kette zwischen Politik und Schwul-Sein Aufzeigen“. *Aktivismus und Debatten in der Homosexuellen Aktion Westberlin zwischen 1971 und 1973*. In: Andreas Pretzel, Volker Weiß (Hrsg.): *Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre*. Hamburg 2012, S. 125-140. Dieser Band führt Henze mit Gründungsfiguren der deutschen Schwulenbewegung, wie Martin Dannecker, Rosa von Praunheim und Elmar Kraushaar, zusammen, wobei letzterer auch zu den Autor*innen von *Beißreflexe* gehört.

²⁷ Ebd., S. 133.

untrennbar verbunden ist mit einer kritischen Aneignung gesellschaftlicher Repression und Sexualmoral, wie sie von der 68er-Bewegung vertreten wird.²⁸ Die „Polit-Tunte“ ist als Figur zentral für das Verständnis innerhalb der Schwulenbewegungsgeschichte ausgetragener Konflikte: So markierte der sogenannte „Tuntenstreit“²⁹ 1973/74 eine Spaltung innerhalb der HAW (Homosexuelle Aktion Westberlin), in der sich ein „integrationistischer“ Flügel von einem radikalen trennte. Die Frage der Assimilationswilligkeit, der Sorge um mehrheitsgesellschaftliche Anerkennung, bildet das Zentrum dieses Konflikts.³⁰

Sichtbar die Kritik an jener Assimilationswilligkeit³¹ markierend, erzeugt der „Tuntenstreit“ ein bis heute nachhallendes Echo innerhalb der eher dem queeren Aktivismus zugeordneten, andauernden Debatte um die „antisocial thesis“³². Auch in den unter diesem Schlagwort diskutierten Positionen geht es vornehmlich darum, den assimilatorischen Identitätspolitikern schwule und queere Lebensweisen gegenüberzustellen, die gerade *als sexuelle* Lebensweisen nicht in soziale Zusammenhänge integrierbar seien ohne sich dabei selbst zu verleugnen. Es sei eine Illusion zu glauben,

the future will hold a place for us – a place at the political table that won't have to come at the cost of the places we seek in the bed or the bar or the baths. But there are no *queers* in this future [...].³³

²⁸ Insofern ist das Konzept des „schwulen Selbsthasses“ eng verbunden mit der von Foucault als Repressionshypothese bezeichneten Vorstellung, die den Sex als Trieb politisch naturalisiert. Foucaults Kritik zielt unter dem Begriff des „Sexualitätsdispositivs“ hingegen bekanntlich darauf ab, die Produktivität des Sexes jenseits ideologischer, oder zumindest einem Denken der Souveränität verhafteter, Kategorien wie Verbot und Unterdrückung zu beschreiben, vgl. Michel Foucault: *Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen*, Bd. I, 21. Aufl., Frankfurt am Main 2017.

²⁹ Tuntenstreit, siehe <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Tuntenstreit&oldid=163701914> (zuletzt eingesehen am 19.02.2018).

³⁰ Vgl. auch Henze, „Die Lückenlose Kette zwischen Politik und Schwul-Sein Aufzeigen“, S. 128.

³¹ Neben Patsy l'Amour laLove treten mit Doloris Pralina Orgasma (Marco Kammholz) und Benedikt Wolf (Fabienne du Neckar) weitere Tunten mehr oder weniger als Tunten sichtbar im Kontext von *Beißreflexe* auf.

³² Vgl. Robert L. Caserio, Lee Edelman, Judith Halberstam, José Esteban Muñoz, Tim Dean: The Antisocial Thesis in Queer Theory. In: *PMLA*. Vol. 121, No. 3 (2006), S. 819-828.

³³ Lee Edelman: *No future. Queer Theory and the Death Drive*. Durham/London 2004, S. 29 (Herv. i.O.).

Das eigene Ausgestoßensein soll affirmativ angeeignet und in einer Verweigerungshaltung dem Zugriff gesellschaftlicher Anforderungen entzogen werden: Statt Familiengründung, linearen Lebensläufen und „reproductive futurism“³⁴ [reproduktiver Zukünftigkeit] wird Sexualität zur Möglichkeit der Begegnung und Verbindung mit sich und anderen:

We approach sex here as a site, therefore, at which relationality is invested with hopes, expectations, and anxieties that are often experienced as unbearable. Sex, though subject to pressures of legal sanction, social judgment, unconscious drives, and contradictory desires, holds out the prospect of discovering new ways of being and of being in the world.³⁵

Auch wenn die fortgesetzte Diskussion dieser Debatte in der Queer Theory stattfindet, wird sie zurückgeführt auf Arbeiten von Leo Bersani und Guy Hocquenghem und damit von Theoretikern, die nicht nur für queere, sondern auch explizit schwule Theoriebildung maßgeblich waren. Tunten und Queers sind sich weder theoretisch noch aktivistisch so fern, wie *Beißreflexe* suggeriert. So lässt sich die (westdeutsche) Tunte durchaus als eine mögliche Position einer Absage an den sogenannten „reproductive futurism“ lesen: Sie stellt schwule Sexualität als Effekt und Symptom vermeintlich gescheiterter Männlichkeit in exaltierter Weise aus und entwickelt queere Formen von Verwandtschaft, die nicht auf biologischer Abstammung oder juristischer Zuerkennung von Sorge beruhen. Tunten werden nicht geboren, sondern ‚zur Tunte gemacht‘, indem sie durch andere Tunten mit Sekt getauft werden. Daran schließt sich eine tuntenmütterliche Adoption an, wodurch neue, perverse Netzwerke des Zusammenhalts und gegenseitiger Verantwortung entstehen.³⁶ Statt einer Einpassung in heteronormative

³⁴ Ebd., S. 2.

³⁵ Lauren Berlant, Lee Edelman: *Sex, or the Unbearable*. Durham/London 2014, S. vii.

³⁶ In Reaktion auf die ‚antisocial thesis‘ sind innerhalb der Queer wie auch Postcolonial Theory Arbeiten entstanden, die wiederum die überlebenswichtige Funktion einer Idee von Zukünftigkeit hervorheben. Eine explizite Antwort auf Edelmans *No Future* formuliert z.B. José Esteban Muñoz mit *Cruising Utopia. The Politics and Performance of Queer Futurity*. New York 2009. Auf ein ähnliches Versprechen queerer Zukünftigkeit scheint *l'Amour laLove* auch mit dem Sammelband zu zielen, wenn queer als das „utopische Glück“ (*l'Amour laLove*, *Beißreflexe*, S. 16) den Beiträgen vorangestellt wird.

Geschlechter- und Beziehungsgefüge werden darin lustvoll neue Möglichkeitsräume eröffnet.

So jedenfalls lässt sich die historische Rolle und Funktion der Tunte im Kontext west- und schließlich bundesdeutscher Schwulenbewegung beschreiben.³⁷ Es gilt jedoch genauer hinzuschauen, welche Effekte die gegenwärtige Installation dieser Figur im besonderen Kontext einer strikten Abgrenzung zu „queer“ und explizit auch Queerfeminismus zeitigt.

Wie mit Differenzen umgehen?

Auch wenn die Tunte sich einer klaren Definition entzieht – „Eine Tunte ist eine Tunte ist eine Tunte“³⁸ – ist sie nicht ohne einen mal mehr, mal weniger spielerischen Umgang mit Weiblichkeit zu denken. So dokumentiert schon l'Amour laLove's Webseite dieses Spiel, indem diese eine vornehmlich weibliche Selbstdarstellung inszeniert. Gerade in der stets betonten Vorsilbe „Polit-“, die gleichsam ein Markenzeichen von laLove geworden ist, positioniert sich l'Amour laLove dabei jedoch, wie oben beschrieben, eindeutig in der Genealogie ausdrücklich schwuler Bewegungsgeschichte. Gleichzeitig privatisiert und entpolitisiert sie die Figur der Tunte somit auf subtile Weise, die scheinbar nicht (mehr) politisch genug ist. Nicht zuletzt verkennt diese vorgebliche Repolitisierung das feministische Argument, nach dem das Private immer schon politisch ist.

Während mit der Tunte also Weiblichkeiten auf der einen Seite angeeignet und vervielfältigt werden, um die in der Verfehlung geschlechtlicher und sexueller Erwartbarkeiten begründete gesellschaftliche Ablehnung affirmativ umzuarbeiten, wird die Polit-Tunte im derzeitigen Diskurs eben auch als Subjektposition in Stellung gebracht, von der aus wiederum Weiblichkeiten –

³⁷ Wenngleich die Tunte kein Phänomen des ausschließlich deutschsprachigen Raums ist, bleibt der Referenzrahmen hier auf Deutschland begrenzt, da die Bezüge des Bandes selbst ausschließlich auf deutschsprachige Bewegungs- und Ideengeschichte rekurrieren.

³⁸ BeV StroganoV zu „Objekt des Monats Februar: Ladies Neid“, <https://www.schwulesmuseum.de/bibliothek-archiv/objekt-des-monats-ladies-neid-tuntenensemble-berlin-1987/> (zuletzt eingesehen am 26.03.2018); ebenso im Vortrag von Patrick Henze (Patsy l'Amour laLove) „Tunten, Feministen, Radikale“, <http://agqueerstudies.de/patrick-henze-patsy-lamour-lalove-tunten-feministen-radikale/> (zuletzt eingesehen am 26.03.2018).

auf subtile und komplexe Weise – abgelehnt werden: Das beginnt bei dem Titel des Bandes selbst, der zum einen die Nähe zur Stutenbissigkeit als aggressiver Streitlust von Frauen nahelegt.³⁹ Zum anderen werden mittels des Konzepts des Reflexes sämtliche angebrachten Positionen als indiskutabel gewertet, insofern sie als Effekt eines einfachen Reiz-Reaktion-Schemas beschrieben und somit als nicht rational bzw. logisch begründet disqualifiziert werden. Das bedient die alten Konnotationen von Weiblichkeit mit Gefühl und Körperlichkeit, dem das männliche Subjekt als rationales und denkendes gegenübergestellt wird. Gestützt wird diese Rationalität durch die Art und Weise, wie bestimmte Diskurse der Aufklärung und der Kritischen Theorie gegen „Queerfeminismus“ ins Feld geführt werden – darauf kommen wir später zurück.⁴⁰ Neben dieser sprachlichen Entscheidung fällt zudem auf, dass die Kritik der Beiträge fast ausschließlich auf Theoretikerinnen und Aktivistinnen zielt. Gegenüber den konstatierten perversen Wünschen, deren Einsatz sich *Beißreflexe* verschreibt, erscheinen die „Queerfeminist*innen“ einmal mehr nur als lustfeindliche „feminist killjoys“⁴¹.

Merkwürdigerweise fällt also bei der Figur der Polit-Tunte, und im Besonderen eben bei Patsy l'Amour laLove, auf, dass sie auf ihr Passing als schwuler Mann angewiesen ist. Dabei lässt die Ambivalenz der Figur der Polit-Tunte sie nichtsdestoweniger als Emanzipationsfigur der Schwulen-

³⁹ Dass die Figur der Tunte über eine besondere Beziehung zu explizit schwuler Bewegungsgeschichte hinaus geschlechterpolitisch solidarisch auftreten kann, macht Muriel Aichberger deutlich, vgl. *Tuntige Ästhetik – Performativer Widerstand*. In: Folke Brodersen u.a. (Hrsg.): *drag it! Geschlecht umreißen, Ordnungen durchkreuzen, Drag erleben*, <https://www.gwi-boell.de/de/drag-it> (zuletzt eingesehen am 26.06.2018). Im gleichen, von der Gunda Werner Stiftung veröffentlichten Dossier erklärt Dr. Herta Masturbuse, wie der Begriff der Polit-Tunte dazu eingesetzt werden kann, die Selbstverständlichkeit (weißer) cis Männlichkeit in schwulen Räumen zu verkomplizieren statt zu vereindeutigen, „... ob es in einer utopischen Gesellschaft überhaupt noch Drag geben kann, ist fragwürdig“.

⁴⁰ „Zur Anwendung kommt aber eine altbekannte Strategie, nämlich der gegnerischen Position die klassisch antifeministischen Zuschreibungen – von reaktionärem Tugendterror bis zu intellektuellem Dogmatismus – anzuhängen und die eigene als entschlossene Verteidigung des kritischen Diskurses und der hedonistischen Libertinage in Szene zu setzen.“, Birgit Bosold: *Queere Positionen und Kritik*. In: *Siegessäule* No. 12 (2017), S. 12, https://www.siegessaule.de/uploads/img/printausgaben/sis_12-17.pdf (zuletzt eingesehen am 21.06.2018).

⁴¹ Zum produktiven Einsatz des Konzepts der „feminist killjoys“ siehe Sara Ahmeds Weblog: <https://feministkilljoys.com/> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

bewegung lesbar werden, aber eben gleichzeitig als eine an Hegemonie gewinnende Figur.

Statt also auf eine politische Pervertierung und Pluralisierung von Geschlechterverhältnissen hinzuwirken und darüber breite emanzipatorische Solidarisierungen zu ermöglichen, vollzieht sich eine Verengung in der Betrachtung von Diskriminierungen. Vor diesem Hintergrund erscheint dann auch der Konflikt um den Kreuzberger CSD 2015, den l'Amour laLove öffentlich heftig kritisiert, plötzlich etwas anders:

Die Verleugnung eigener Wünsche und Regungen, die Bestandteil dieser Ablehnung bürgerlichen nicht-heterosexuellen Lebens ist, steht dem oben angeführten Hass gegen Tunten in nichts nach – abgesehen von der Infamie, den ideologischen Mehrwert aus der als emanzipatorisch missverstandenen Ablehnung alles Bürgerlichen abzuschöpfen. In nicht wenigen queerfeministischen Politgruppen wird der weiße bürgerliche Schwule in aller Regelmäßigkeit zum schlimmsten Feind erkoren. Beispielhaft wettete der Kreuzberger CSD, der zuvor als Transgenialer CSD bekannt war, in seinem Aufruf 2015 unter dem Motto ‚Keine pinke Camouflage – Queer bleibt RADIKAL‘ gegen das ‚schwul-christliche Abendland‘ mit seinen wohlhabenden weißen Cis-Schwulen, die ‚schwulen Manager‘, die man sich voll Abscheu als ‚[v]on oben umarmt, kuschelnd mit Staat und Großkonzernen‘ (KCSD-OrgaGruppe 2015) vorstellte. ‚RADIKAL‘ zu bleiben bedeutet wohl, einen klaren Feind auszumachen, wobei die Verbindung von antisemitischen und schwulenfeindlichen Ressentiments nun nicht gerade als besonders originell bezeichnet werden kann. Ist das weiße schwule Paar mit Vorgarten im Reihenhaus erst einmal, soweit es mich betrifft, eher zu beglückwünschen als in irgendeiner Weise abzulehnen, bricht sich hier eine Mischung aus uneingestandenem Neid und schwulenfeindlicher Verachtung Bahn und wird in eine ahistorische, brachial politisierte Form gepresst. Die Vorzüge schließlich, die Lesben, Schwule und Transmenschen heute in einigen Großstädten im historischen Vergleich genießen können, werden zum Marker der eigenen Unterdrückung. Als wäre es ein Privileg, wenn ein Schwuler einigermaßen glücklich leben kann, und als würde es irgendjemandem etwas nützen, würde er dieses vermeintliche Privileg verlieren.⁴²

Diese Solidarisierung der Polit-Tunte mit bürgerlichen Schwulen gelingt hier um den Preis der Kritik möglichen diskriminierenden Verhaltens jener.⁴³ Ein vor dem Hintergrund des Tuntentstreits interessanter Twist, ging es dabei

⁴² l'Amour la Love, *Selbsthass & Emanzipation*, S. 18f.

doch gerade darum, mehr zu wollen als die Unsichtbarwerdung im kleinfamiliären Reihenhaus.⁴⁴ In dieser Absicht treten auch queere Theorie und Aktivismus an – nicht, indem sie erreichte Ziele rückgängig zu machen wünschen, sondern um weiterhin den Blick auf die Frage zu richten, wer warum diese Ziele erreichen kann und wer nicht. Dies soll ermöglichen zu überlegen, was getan werden muss, damit – als utopisches Anliegen – allen oder – realpolitischer gedacht – zumindest so vielen wie möglich ein gefährdungsärmeres Leben möglich ist. Der Band erwähnt zwar wiederholt die Belange von Lesben und trans* Menschen mit, lässt aber angesichts der Sorge um die Unsichtbarwerdung von Schwulen eine Solidarisierung vermissen: Die augenscheinliche Pluralität verschwindet hinter dem Privileg, sich ausnahmslos für die eigenen Interessen einzusetzen.⁴⁵

So macht die Polit-Tunte die Widersprüchlichkeit ihres Auftretens – einmal als Opposition zur Bürgerlichkeit, ein anderes Mal in deren Verteidigung – nicht als ihr kritisches Potenzial produktiv. Obwohl doch die Tunte wie auch „queer“ in der ermächtigenden Aneignung von Beleidigungen und Ablehnungen gerade eine Pluralität von Uneindeutigkeiten produziert, die perverse Lebensweisen erst ermöglichen und öffnen, verengt die Figur Patsy l'Amour laLove sie auf eine Stabilisierung hin. Statt einer Vervielfältigung von Differenzen und einer daraus sich ergebenden Notwendigkeit von Solidarisierungen wird l'Amour laLove auf mehreren Ebenen als Fixpunkt und sogar Verkörperung (erneuter) schwuler Befreiungsbewegung installiert. Die Polit-Tunte gibt sich explizit emanzipatorisch, nimmt in der Rolle einer Verteidi-

⁴³ Man könnte an dieser Stelle auf die Debatte um das Konzept des „Homonationalismus“ zu sprechen kommen, das große, kritische Resonanz in *Beißreflexe* bekommt, weil es eine weitreichende Kritik an den Privilegien weißer (schwuler) Bürgerlichkeit anstrengt. Allerdings schließt diese Debatte, und das erzeugt bei uns ein gewisses Unbehagen, an eine Kritik von Nationalismus, der im Namen von Werten „westlicher Gesellschaften“ begründet wird, und damit einhergehend auch konkret an die militärischen Konflikte im Mittleren Osten an – an einen Konflikt jedenfalls, der hier an dieser Stelle keineswegs in der erforderlichen Komplexität diskutiert werden kann. Im hiesigen Zusammenhang dient der Begriff „Homonationalismus“ dann eher als Trigger für sehr affektive Debatten, die von gegenseitigen Rassismuskonzepten und Moralkonzepten dominiert werden.

⁴⁴ Wobei diese Beobachtungen gar nicht gegeneinander ausgespielt werden können oder sollen. Wünsche und Begehren sind komplex, nicht widerspruchsfrei und schon gar nicht zwangsläufig zweckrational zu begründen.

⁴⁵ Vgl. l'Amour laLove mit Kunstreich, *Beißreflexe*, S. 19.

gung schwuler Bewegungsgeschichte aber eine Selbstverständlichkeit an, die sie sakrosankt werden lässt. Die sich daraus ergebende politische Problematik wird nochmal deutlicher, wenn wir auf das kritische Konzept des Selbsthasses zurückkommen und uns die Frage stellen, was mit ihm in der Betrachtung von Diskriminierungsverhältnissen und insbesondere einer möglichen Befreiung davon gewonnen ist.

Einen Lebensentwurf wie jenen der AfD-Politikerin Alice Weidel (lesbisch, monogam lebend, verpartnert, Kinder, Haushaltshilfe) beschreibt l'Amour laLove als Ausdruck von Selbsthass, eine Teilhabe an der „Macht des Aggressors“⁴⁶ per Identifikation mit selbigem.⁴⁷ Die Bürgerlichkeit dieser homosexuellen Frau ist so konsequent, dass sie, wie l'Amour laLove attestiert, in vorseilendem Gehorsam ihr gedankliches Reihenhaus direkt in rechtsnationaler Nachbarschaft bezogen hat. Sie verhält sich bezüglich ihrer Sexualität zurückhaltend, es gibt keine öffentlichen Auftritte oder Fotos von ihr mit ihrer Lebenspartnerin bzw. der Familie. Aber wie deuten wir unter dieser Perspektive eine Figur wie Milo Yiannopoulos, der als einer der prominentesten öffentlichen Figuren eines US-amerikanischen Rechtspopulismus eben nicht leise schwul ist, sondern über alle ihm zur Verfügung stehenden Kanäle (Twitter, Bühnenshow, Interviews) seine Homosexualität – und seine Lust an passiver, nach Logik einer binären Geschlechterordnung effeminierter Sexualität – ausstellt? Als zu angepasst und bürgerlich wären seine Äußerungen und Auftritte wohl kaum zu beschreiben, wenn diese Anpassung doch gerade über einen in Verleugnung, Unterdrückung oder Nicht-Erwähnung (schwuler) Sexualität fußenden Selbsthass verläuft. Und was die Angelegenheit in einer Bewertung noch komplizierter macht: Yiannopoulos tritt unter dem Namen Ivana Wall in Drag auf und singt die US-amerikanische Nationalhymne.⁴⁸ Ist Yiannopoulos in dieser schrill performierten Ablehnung einer als antirassistisch, weltoffen und ‚links‘

⁴⁶ l'Amour laLove, *Selbsthass*, S. 26.

⁴⁷ Vgl. Patsy l'Amour laLove: Lesbisch und rechts. In: *JungleWorld*, No. 18 (2017), 04.05.2017, <https://jungle.world/artikel/2017/18/lesbisch-und-rechts>, 04.05.2017 (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

entworfenen Bürgerlichkeit lediglich die konsequente Fortsetzung dieser beschworenen Radikalität und „einfach eine böse Tunte“⁴⁸?

Nun ist eine solche Instrumentalisierung der politischen Figur der Tunte nicht bereits in den 1970er Jahren selbst schon angelegt. Die von und durch Yiannopoulos gestiftete Verwirrung macht aber deutlich, dass die Differenzenerfahrungen nicht (mehr) entlang einer einfach zu ziehenden Linie zwischen den Normalen und Unnormalen – wie l'Amour laLove ausführt – stattfinden, sondern sich anhand einer Vielzahl von Brüchen und Differenzen in einem Geflecht sich überkreuzender und verschiebender Grenzen und nicht zuletzt auch entlang ökonomischer und/oder politischer Interessen vollziehen.⁵⁰ Diesen stattfindenden Verkomplizierungen ist mit angemessenen kritischen Konzepten zu begegnen. Das Konzept des Selbsthasses reicht nicht (immer) hin, um den komplexen Realitäten und Differenzenerfahrungen unserer Gegenwart gerecht zu werden. Gerade deswegen bemüht sich Queer Theory, insbesondere im Konnex mit Trans* Studies, Critical Race Studies und Postcolonial Studies, mit Affect Theory und einem weit ausdifferenzierten Feld von Critical Theory um eine komplexe Methodologie und so sensible wie situative kritische Einsätze.

⁴⁸ „Milo's Sings A FABULOUS National Anthem“, https://www.youtube.com/watch?v=DNa-gXCKp_qc (zuletzt eingesehen am 22.05.2018); l'Amour laLove führt in einem Vortrag die Abgrenzungsbewegung der Tunte gegenüber Drag als eine mögliche Identifikation als Tunte an, wobei Drag als in schwuler Subkultur akzeptierte Weiblichkeit, entsprechend gängiger weiblicher Schönheitsideale und als Entertainment anerkannt ist, die Tunte hingegen auch optisch unangepasst auftritt und sich nicht an einem Authentizitätsgrad von Weiblichkeit misst, vgl. Henze, „Tunten, Feministen, Radikale“. Mag diese Unterscheidung historisch hilfreich sein, verwischen die diesen Bezeichnungen zugrundeliegenden Selbstverständnisse und sind nicht trennscharf zu unterscheiden.

⁴⁹ Peter Rehberg: Daddy's Boy. In: *Der Freitag*, 16.02.2017, <https://www.freitag.de/autoren/-peter-rehberg/daddy2019s-boy>, (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

⁵⁰ In Reaktion auf das Attentat im LGBTQI*-Club *Pulse* in Orlando inszenierte Donald Trump sich in einer Wahlkampfrede als Verfechter von LGBT-Rechten gegenüber Saudi Arabien und „solchen Ländern“: „Ask the gays what they think and what they do in, not only Saudi Arabia, but many of these countries, and then you tell me – who's your friend, Donald Trump or Hillary Clinton?“, <https://www.youtube.com/watch?v=-GH9FifEAVQ> (zuletzt eingesehen am 26.03.2018). Bereits einen Tag nach seiner Amtseinführung war die Webseite des Weißen Hauses zu LGBT-Themen offline und seitdem verengt die Trump-Regierung LGBTQI*-Rechte in Berufswahl, Gesundheitsversorgung und Schutz vor Diskriminierung.

Queer Theory und deutschsprachige Kapitalismuskritik

An Queer Theory Kritik zu üben ist die eine Sache – und zwar eine der Queer Theory immanente: Denn mit und entlang Queer Theory zu denken bedeutet, die Voraussetzungen des Denkens weder für selbstverständlich noch für unveränderbar zu halten. Sie gilt es permanent zu befragen und zu prüfen. Und so existiert auch Queer Theory nicht als systematische, abgeschlossene Theorie – wie *Beißreflexe* es seinen Leser*innen glauben machen will.⁵¹ Dennoch macht der Band in dieser Verkürzung zwei Aspekte sichtbar: Nämlich dass Queer Theory hier insbesondere als ein feministisches Projekt auf dem Spiel steht, insofern nämlich der Diskurs um *Beißreflexe* als eine schwule Geschichte in Anspruch genommen wird. Sowie zweitens, dass es einen für den deutschsprachigen Raum spezifischen Konflikt gibt zwischen Ansätzen der Queer Theory und einigen Spielarten materialistischer linker Gesellschaftskritik – der Kritischen Theorie und ihrer Rezeption, insbesondere als Teil der antideutschen Bewegung. Eine Lektüre des Diskurses um *Beißreflexe* vermag also mindestens insofern einen produktiven Beitrag zu leisten, als die spezifisch deutschen Verstrickungen sich hier abzeichnen, die gerade nicht nur aus der Perspektive der stark durch die US-amerikanische theoretisch wie gesellschaftlich geprägte Queer Theory zu erklären sind. Exemplarisch lässt sich das an den Beiträgen von Linkerhand, Kunstreich und Wolf nachvollziehen.

Innerhalb der Geschichte des Feminismus bildet die frühe Rezeption der Schriften Judith Butlers im deutschsprachigen Raum einen wichtigen Schauplatz dieses Konfliktes aus. Denn Koschka Linkerhands Einsatz – wie sie ihn im Sammelband selbst vertritt, sowie auf Podien, auf ihrem Onlineblog, ihrem Facebook-Profil, und nicht zuletzt in einem eigenen,

⁵¹ „Beißreflexe ist dennoch entstanden und für jene gemacht, die Lust auf die Auseinandersetzung haben und die Idealisierung von queerem Aktivismus und queere feministischen Ansätzen in ihrer aktuellen Form zugunsten einer kritischen Haltung gegenüber Ideologie, Verkürzung und Antiaufklärung im Gewand einer vermeintlich „emanzipatorischen Politik“ aufzugeben bereit sind.“, l'Amour laLove, Zum Sammelband, S. 15.

dezidiert feministischen Sammelband, der jüngst ebenfalls im Querverlag erschienen ist⁵² – ist noch immer deutlich von der bereits in den frühen 1990er Jahren geäußerten Kritik, Butler entwerfe die „Frau ohne Unterleib“⁵³, gekennzeichnet. Mit Butler beginne die „queerfeministische Machtübernahme“, die unendliche Identitätspolitik produziere, und Identität letztlich fetischisiere.⁵⁴ Linkerhand lehnt Queerfeminismus als das ab, was sie als eine theoriefeindliche, „poststrukturalistische“ Theoriebildung erkennt. Diese sei daher unvereinbar mit einer Kritik, die Identität auf gesellschaftliche Verhältnisse zurückführe. Stattdessen verführe „queer“ dazu, wie Adorno/Horkheimer es bereits diagnostiziert hätten, die eigene, unendlich ausdifferenzierte Identität im Sinne permanenter Selbstgestaltung zu Markte zu tragen.⁵⁵ Der neoliberale Imperativ anhaltender Individualisierung manifestiere sich auch in der Ausdifferenzierung sexueller und geschlechtlicher Identifikationsangebote. Eine Diagnose, die angesichts medialer ökonomischer Nischenangebote – von über 60 möglichen Identitätsangaben auf Facebook bis zu einem eigenen LGBTQI*-Streamingdienst – auf den ersten Blick überzeugen mag. Linkerhand spielt aber vor diesem Hintergrund den sogenannten Queerfeminismus gegen einen politischen Materialismus aus. Letzterer entgehe dem Problem, nicht nur Sprachkritik zu leisten, als gäbe es keine Realität hinter der Sprache.⁵⁶ Stattdessen interessiere sich eine materialistische feministische Kritik für eine Abschaffung des Patriarchats und seiner materiell wirksamen

⁵² Vgl. Koschka Linkerhand: „Das Ende des Frauseins?“ In: *Emma*, 28.06.2017, <https://www.emma.de/artikel/identitaeten-das-ende-des-frauseins-334571>, (zuletzt eingesehen am 22.05.-2018); vgl. auch <http://linkerhand.blogspot.eu/author/linkerhand/>, (zuletzt eingesehen am 20.02.2018); Koschka Linkerhand: Nestbeschmutzerinnen – Zum Stand der feministischen Islamkritik. In: *Phase 2 – Zeitschrift gegen die Realität*, No. 53 (2016), <http://linkerhand.blogspot.eu/files/2017/03/nestbeschmutzerinnen.pdf> (zuletzt eingesehen am 20.2.2018); Koschka Linkerhand (Hrsg.): *Feministisch streiten. Texte zu Vernunft und Leidenschaft unter Frauen*. Berlin 2018.

⁵³ Barbara Duden: Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. In: *Feministische Studien*. Vol. 11, No. 2 (1993), S. 24–33.

⁵⁴ Koschka Linkerhand: Treffpunkt im Unendlichen. Das Problem mit der Identität. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 52–60, hier S. 55.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 56.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 58.

Unterdrückungsmechanismen. Daher sind entsprechende emanzipatorische Anstrengungen immer und zuallererst antikapitalistisch:

Feminismus wird gerade interessant durch die ihm innewohnende Spannung zwischen dem Erforschen der eigenen Geschlechtsidentität und ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit und, andererseits, einer **objektiven, revolutionären Theorie der patriarchalen Gesellschaft**, deren Triebfeder gerade das subjektive Leiden an der weiblichen Identität ist.⁵⁷

Dafür braucht feministische Kritik in dieser (dialektischen) Logik nicht zuletzt ein starkes, handlungsfähiges Subjekt: An die Stelle „des Arbeiters“ wird „die Frau“ gesetzt. So gesehen handelt es sich tatsächlich um eine entscheidende politische Differenz: *Beißreflexe* durchzieht immer wieder der Wunsch nach einem starken, handlungsfähigen Subjekt, das seine Zwangslage rational erkennt, sich daraus befreien kann, um letztlich autonom und idealerweise lustvoll zu leben:

Ich vermute, alle Feministinnen eint der Wunsch, dass **Geschlecht und Sexualität einmal keine gesellschaftlich überdeterminierten, hierarchisierenden Kategorien** mehr wären und stattdessen mit unendlichen Möglichkeiten von Lust und Freiheit verbunden sein könnten – **dass tatsächlich einmal das Menschsein als allen gemeinsame Identität genügen würde.**⁵⁸

Und so auch Kunstreich:

Was [Carolin] Emcke mit den Kreisen beschreibt, mit den Ein- und Ausschlüssen, ist die direkte Folge des Denkens in Communitys und Identitäten, die untereinander aushandeln, was richtig und was falsch ist, **einen universellen Maßstab dafür gibt es nicht mehr.** Nicht der Einzelne soll nach seiner Fassung glücklich werden, sondern die Community. **Das Prinzip anzuerkennen, dass alles verhandelbar sei, ist schon der erste Schritt zur Unterwerfung.**⁵⁹

Wo Linkerhand – übrigens als Einzige in einem Band, der überwiegend der Perspektive schwuler Männer eine Stimme verleiht, und was sie selbst auch

⁵⁷ Ebd. (Herv. d. Autorinnen).

⁵⁸ Ebd., S. 60 (Herv. d. Autorinnen).

⁵⁹ Tjark Kunstreich: Nach Orlando. Die Queer-Community übt die Unterwerfung. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 217-237, hier S. 237 (Herv. die Autorinnen).

als Herausforderung thematisiert⁶⁰ – explizit aus einer feministischen Position heraus argumentiert, wird von weiteren Autoren unter dem Vorwurf der „Glorifizierung von Identitäten“⁶¹ auch ein feministisches Subjekt nicht anerkannt:

Die Auf- und Abwertung von **kontingenten Zuschreibungen wie „Rasse“ und „Geschlecht“ ist selbst Teil der herrschenden Ordnung** – stets noch folgten Emanzipationsbewegungen dem gestiegenen Bedarf an **Arbeitskraft**, die aus den Reihen bisher verfeimter Gesellschaftsschichten rekrutiert werden musste, und im gleichen Maße, wie Arbeit wieder überflüssig wird, **steigen Rasse und Geschlecht als Gründe auf, sie den Menschen willkürlich vorzuenthalten**.⁶²

In dem Maße, wie dabei jedoch die Identität des „Arbeiters“ (sic!) als einzig legitimer Anker jeder Gesellschaftskritik eingesetzt wird – weil Gesellschaft in einem solchen Postmarxismus ausschließlich als kapitalistisches Produktionsverhältnis beschreibbar ist – erscheinen Geschlecht und Rasse somit nur noch als „kontingente Zuschreibungen“. Und wenn „Rasse“ nur noch kontingente Zuschreibung ist – dann wird jede dezidiert antirassistische Perspektive hier schon ausgeblendet.⁶³ Auf Kosten dessen setzt letztlich dieser Materialismus also eine Subjektpolitik ein, und es stellt sich die Frage, aus wessen Perspektive Identitätspolitik nun glorifiziert wird – und wir finden uns im Spiegelkabinett unendlicher Identifikationen und ihrer Verzerrungen wieder: „Die **Glorifizierung von Identitäten** ist ein weiterer ideologischer Abwehrmechanismus der Queer-Community.“⁶⁴

⁶⁰ Vgl. Linkerhand, Treffpunkt im Unendlichen, S. 54.

⁶¹ Kunstreich, Nach Orlando, S. 232.

⁶² Leo Fischer: Repression für alle. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 104-110, hier S. 106 (Herv. d. Autorinnen).

⁶³ Die ‚kontingente‘ Zuschreibung ‚Frau‘ ist jedoch in muslimischen Kontexten überraschend konkret, von denen die Frau zu befreien ist, vgl. Kunstreich, Nach Orlando, S. 237; vgl. Melanie Götz: Critical Sadness. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 125-130, hier S. 125; vgl. Vojin Saša Vukadinović: Butler erhebt „Rassismus“-Vorwurf, <https://www.emma.de/artikel/gender-studies-sargnaegel-des-feminismus-334569> (zuletzt eingesehen am 26.03.2018).

⁶⁴ Kunstreich, Nach Orlando, S. 232.

Mit der Kritik an einem materialistischen Feminismus soll nicht darüber hinweggegangen werden, dass das Verhältnis von Sprache und vor- oder außersprachlicher Realität in der Tat einen Konflikt queertheoretischer Positionen markiert und seit dem Erscheinen von Judith Butlers *Gender Trouble*⁶⁵ kontrovers diskutiert wurde und wird. Aber es ist keine Reibung, die in Queer Theory selbst ausgeblendet würde, im Gegenteil: Die Prozesse und Effekte kollektiver Subjektivierungsweisen in ökonomischen Zusammenhängen stehen im Fokus der Aufmerksamkeit zahlreicher Arbeiten innerhalb der und in Austausch mit Queer Theory.⁶⁶ So nehmen queertheoretisch informierte affektpolitische Untersuchungen nicht nur unmittelbar Bezug auf gesellschaftliche, ökonomische Prekarisierungen, sondern bieten zudem mögliche ermächtigende Kollektivierungsweisen an, die das Zusammenfinden in temporären Gemeinschaften ermöglichen und dabei nicht auf als stabil imaginierte Identitäten angewiesen sind. Indem Zustände wie Depressionen, Ängste und Burn-out nicht als persönliches Scheitern verstanden, sondern als „public feelings“⁶⁷, als geteilte Erfahrung und damit Effekt struktureller Prozesse adressierbar werden, können selbige politisiert und in Aktionen und Theorien umgesetzt werden.⁶⁸ Wenn auch nicht dezidiert queertheoretisch angelegt, so liefert jüngst auch Didier Eribons *Rückkehr nach Reims* breiten Anstoß für Aushandlungen aus queeren Perspektiven. Die Selbstverleugnung, die bei l'Amour laLove unter

⁶⁵ „I believe that whatever differences exist within the international gay and lesbian community, and there are many, we all have some notion of what it is to have lost somebody. [...] moreover, we are, as a community, subjected to violence, even if some of us individually have not been. And this means that we are constituted politically in part by virtue of the social vulnerability of our *bodies*; we are constituted as fields of desire and *physical* vulnerability, at once publicly assertive and vulnerable.“, Judith Butler: *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York 2006, S. 18 (Herv. d. Autorinnen).

⁶⁶ Nicht zuletzt Butler selbst hat in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen die Bedeutung des Körpers betont, vgl. u.a. *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main 1997; *Undoing Gender*. London/New York 2004; *Frames of War. When is Life grievable?* London/New York 2009.

⁶⁷ Ann Cvetkovich: *Depression. A public feeling*. Durham/London 2012.

⁶⁸ Der „Feel Tank Chicago“, ein Kollektiv aus Akademiker_innen und Künstler_innen, widmet sich unter dem Slogan „Depressed? It might be political“ den Effekten der affektiven Durchdringung von Öffentlichkeiten. Siehe dazu Mitbegründerin Lauren Berlant: *Cruel Optimism*. Durham/London 2011; darüber hinaus Sara Ahmed: *The Promise of Happiness*. Durham/London 2010.

Selbsthass gefasst wird und von einem selbstbestimmten Subjekt überwunden werden muss, wird unter dem Begriff der (sozialen) Scham vielfältig politisierbar: Im Fokus steht nicht die (Wieder-)Erstarkung eines autonomen Subjekts, sondern die Politisierung dieser negativen Gefühle als kollektive Effekte der Erfahrung struktureller Diskriminierung. Eine solche Perspektive ermöglicht Solidarisierungen und Kollektivierungen jenseits von Identitätspolitiken und öffnet Anschlüsse für eine auch intersektionale Kritik von Klassismus, Rassismus und Feindlichkeiten aufgrund von Geschlecht und/oder Sexualität.⁶⁹

Die englisch- und stärker noch die deutschsprachigen Trans Studies, die trotz teilweise ebenfalls deutlicher Abgrenzungsbewegungen zu Queer Theory gleichzeitig in starkem Austausch mit selbiger stehen, sind ein weiteres Feld, auf dem Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Sprachlichkeit und Materialismus stattfinden. Auch hier entzündeten sich gerade in der Auseinandersetzung um die Bedeutung des (geschlechtlichen) Körpers, der Zugriffe auf ihn durch juristische, pharmakologische und staatliche Institutionen sowie die im (Arbeits-)Alltag erfahrene Lebensrealität von trans* Personen Fragen des Verhältnisses von diskursiven und materiellen Effekten.⁷⁰

Die mit *Beißreflexe* vollzogene vehemente Abgrenzung zu Queer Theory kann demnach nur unter Ausblendung gegenwärtig intensiver Beschäftigungen dieses an den Rändern offenen Feldes so strikt vollzogen

⁶⁹ Vgl. Heather Love: *Feeling Backward. Loss and the Politics of Queer History*. Cambridge/London 2007; David M. Halperin, Valerie Traub (Hrsg.): *Gay Shame*. Chicago/London 2010; vgl. auch Eve Kosofsky Sedgwick: *Touching Feeling. Affect, Pedagogy, Performativity*. Durham/London 2003.

⁷⁰ Spezifisch zu Trans* siehe Persson Perry Baumgartinger: *Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte*. Wien 2017; vgl. auch Paul B. Preciado: *Testo Junkie. Sex, Drugs and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era*. New York 2013; vgl. ebenso TSQ: *Transgender Studies Quarterly*, insbes. Eric Plemons, Chris Straayer (Hrsg.): „The Surgery Issue“, Vol. 5, No. 2 (2018) „The Surgery Issue“. Vol. 5, No. 2 (2018); allgemeiner in den Gender und Media Studies siehe Kathrin Peters, Andrea Seier (Hrsg.): *Gender & Medien-Reader*. Zürich/Berlin 2016, sowie Donna Haraway: *A Cyborg Manifesto. Science, Technology, and Socialist Feminism in the Late Twentieth Century*. In: dies.: *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*. London 1991, S. 149-181; als prominente Vertreterin eines Neuen Materialismus siehe Karen Barad: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham/London 2007.

werden. Es stellt sich die Frage, wozu diese erregte und leidenschaftliche Trennung dienen soll: Sie geschieht jedenfalls unter dezidierter Absehung entsprechend differenzierter Ansätze einer möglichen Kapitalismuskritik, wie sie die Queer Theory entwickelt hat. Denn sie hat notwendig einige für die in *Beißreflexe* versammelten Beiträge ontologisch gewordenen Voraussetzungen in Frage gestellt, nämlich dass man Gesellschaft nur mittels der Form des Kapitals denken könne, und dass der aus diesem resultierende Kapitalismus ein Produktionsverhältnis sei, das nur mittels der Befreiung eines revolutionären Subjekts aus seiner Unterdrückung veränderbar sei.

Eine sehr viel differenziertere Analyse streben demgegenüber auch Arbeiten an, die unter dem Schlagwort „Black Radical Tradition“ einen Anschluss auch an marxistische Theorie entwickeln, der es ermöglicht, eine Kritik an Schwarzen Subjektivierungsweisen und damit der Kategorie *race* mit der von Klasse zusammenzubringen. Dass diese kapitalismuskritischen Perspektiven, wie sie u.a. von Fred Moten entwickelt wurden, dabei auch die Dimension von Affekten und Ästhetik miteinbeziehen und darüber vielschichtige Logiken sozialer Marginalisierungen, ökonomischer Prekarisierung und rassistischer Ausschlüsse in historisch spezifischen Umständen benennbar machen können, verbindet ihre Ansätze mit queertheoretischen Ansprüchen.⁷¹

„Gesellschaft“ aus der Perspektive dessen, was als Queer Theory und den mit ihr solidarisch verbundenen weiteren Spielarten von Critical Theory und eben auch Critical Race Studies auftritt, ist etwas sehr viel komplexeres. Diese Feststellung ist auch eine Antwort auf die von l'Amour laLove allein rhetorisch gestellte Frage: „Geht es nicht mehr um die Sache, sondern *nur noch* um die Hautfarbe, um das Geschlecht und um die sexuelle

⁷¹ Vgl. Fred Moten: *In The Break. The Aesthetics of Black Radical Tradition*. Minneapolis 2003; siehe auch Frank B. Wilderson, Saidiya Hartman, Steve Martinot, Jared Sexton, Hortense Spillers: *Afro-Pessimism: An Introduction* 2017, siehe <https://rackedanddispatched.no-blogs.org/files/2017/01/Afro-Pessimism.pdf> (zuletzt eingesehen am 23.05.2018); vgl. auch Frank B. Wilderson: *Red, white & black: cinema and the structure of U.S. antagonisms*. Durham, NC 2010.

Orientierung der Sprechenden?“⁷² Sicher nicht. Aber werden Differenzen wie *race* und Geschlecht mittels einer starken Subjektpolitik als Zuschreibungen gleichsetzt, können die Effekte, die diese Zuschreibungen produzieren, nicht mehr problematisiert werden. Die von l'Amour laLove direkt im Anschluss an diese Frage festgehaltene Diagnose lässt sich als ein weiterer Spiegel dem Band selbst vorhalten:

Dann sind wir nicht sehr viel weiter gekommen als die Bornierten, die Religiösen und die Rechten. Rassismus und Homosexuellenfeindlichkeit wird mit solchen Ansätzen nicht thematisiert, es geht nur noch darum, die Menschheit in Gut und Böse aufzuteilen – das macht die Arbeit einfacher, aber hilft am Ende niemandem.⁷³

Da gilt es beizupflichten, denn den *Beißreflexe*-Autor*innen fällt es meist allzu leicht an dieser Differenz festzuhalten.

So wird auf dem Buchumschlag, im Vorwort sowie in einzelnen Artikeln immer wieder darauf verwiesen, dass es „guten“ und „schlechten“ queeren Aktivismus gebe, einen, der Sprechverbote erteile, und einen anderen, der „Emanzipation und das Beharren auf dem Anderssein“⁷⁴ ermögliche. Teilweise wird diese offenbar sehr leicht zu fällende und eindeutige Unterscheidung sogar diffus historisiert – früher war dann irgendwie alles besser, also queerer, und perverser⁷⁵ – Kulturpessimismus war schon immer eher eine Option für die Vertreter*innen einer westlichen Moderne, als für eine feministische Kritik, die aus der Geschichte, insbesondere der modernen, westlichen, nichts zu retten hoffen kann. Wofür also treten die Autor*innen mit diesem Band überhaupt ein? Welche Problemlagen sind es, deren Relevanz von einem „Queerfeminismus“ verdeckt, oder ausgeschlossen werden? Die Beiträge treten offenbar zu einer Rettung von

⁷² l'Amour laLove, *Beißreflexe*, S. 29 (Herv. d. Autorinnen).

⁷³ Ebd.

⁷⁴ l'Amour laLove, Zum Sammelband, S. 9.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 10; vgl. auch Benedikt Wolf: Stonewall hieß Angriff. Zur antiemanzipativen Wende in der Queer Theory. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 138-145, hier S. 140.

queer an, zu einer Rückbesinnung auf queer als „perverse Entgegnung auf die Feindseligkeit in der Gesellschaft“⁷⁶. Der Band sei

für jene gemacht, die Lust auf die Auseinandersetzung haben und die Idealisierung von queerem Aktivismus und queerfeministischen Ansätzen in ihrer aktuellen Form zugunsten **einer kritischen Haltung gegenüber Ideologie, Verkürzung und Antiaufklärung im Gewand einer vermeintlich ‚emanzipatorischen Politik‘ aufzugeben bereit sind.**⁷⁷

Wir wissen nun nicht genau, ob es dieser Gesellschaft an Affirmation des Perversen mangelt. Aber unsere Irritation wird noch größer, wenn klar wird, dass die „queere Theorie“ und „queerer Aktivismus“, wie er in diesem Sinn gewünscht würde, in den Texten, Foren und Zusammenarbeiten im Prinzip keine wesentlichen Bezugspunkte zum Bereich von Queer Theory ausbildet. Stattdessen werden die Kritische Theorie mit Adorno und Horkheimer, marxistische Lektüre und Arbeiten aus der Schwulenbewegung der 1970er Jahre sowie der gegenwärtigen politischen Theorie um antideutsche Publikationsorgane wie die *Bahamas* als einzig denkbare „emanzipatorische Politik“ ins Feld geführt. Die vermeintliche Re-Etablierung von „queer“ als einem politisch scharfen, weil perversem und darin widerständigen Begriff, verkommt damit zur leeren Floskel. Mehr noch: „Queer“ wird von seinem aktivistischen und theoretischen Entstehungsfeld – den mannigfaltigen Solidarierungen von und mit Lesben, Schwulen, Trans*, Junkies, PoC, Illegalisierten etc. seit der AIDS-Krise in den USA und Europa der 1980er Jahre und der damit einhergehenden theoretischen Wendung des Geschehens – entkoppelt und allein auf Theorien und Praktiken einer deutschen Schwulenbewegung seit den 1970er Jahren zurückgebogen. Auch diese Geschichte hat ihre Berechtigung. Aber warum soll dafür Queerness mit all ihren komplexen, widersprüchlichen, sperrigen Theorien und Thesen erhalten und homogenisiert werden? Jedenfalls interessiert sich *Beißreflexe* vor allem für eine spezifisch deutsche Geschichte, als für

⁷⁶ l'Amour laLove, Zum Sammelband, S. 9.

⁷⁷ Ebd., S. 15.

eine globalere Perspektive, die Fragen nach Differenz in all ihren Komplexitäten entfalten würde.

Was wird hier also gewünscht, und welche aktivistischen Räume werden dafür besetzt, welche medialen Gefüge ausprobiert, welche Affektkulturen geprobt? Geht es um ein trotziges Beharren auf der Schwulenbewegung, um eine leicht paranoide Sorge um ihren Bedeutungsverlust? Schon irgendwie. Mehr noch aber geht diese Sorge um einen Bedeutungsverlust einher mit ihrer Anknüpfungsfähigkeit an einen Populismus, der sich um das Schlagwort „Genderwahn“ formiert: So schrieb Vukadinović einmal mehr, der – von ihm so bezeichnete – „Genderfeminismus“ beschwöre unter dem „Banner des ‚Intersektionalismus‘ [...] Feindbilder gegen Schwule“⁷⁸. In dieser Bezugnahme gerät die Inanspruchnahme schwuler Bewegungsgeschichte durch Vukadinović in eine gefährliche Nähe zur sogenannten ‚Neuen Rechten‘ (deren Neuigkeitswert an dieser Stelle nicht geprüft werden kann, wohl aber bezweifelt wird). Plötzlich klingt die Verteidigung der Aufklärung aus der Perspektive der Kritischen Theorie wie die Verteidigung des Abendlandes aus der Perspektive der populistischen Rechten – einer neuen, „identitären Bewegung“ übrigens. Selbstverständlich wird offene Kritik dann geübt, wenn sich, wenig überraschend, der schwulenfeindliche Affekt der Rechten zeigt: So hat Patrick Henze öffentlich dokumentiert, wie gefährlich es ist, dass die Schwulenfeindlichkeit auf einer Pegida-Demo kaum ernst genommen wird.⁷⁹ Aber wenn es etwa um sogenannte „Islamophobie“ geht, werden unter aufklärerischer Fahne plötzlich Allianzen mit jenen populistischen

⁷⁸ Vojin Saša Vukadinović: Aufpolierte Macht – Eine Kritik der unter dem Banner des „Intersektionalismus“ beschworenen Feindbilder gegen Schwule. In: *JungleWorld*, 01.02.2018, <https://jungle.world/artikel/2018/05/aufpolierte-macht> (zuletzt eingesehen am 08.02.2018). Für eine Reaktion auf die von Vukadinović installierte Polemik in *BeiBreflexe*, siehe Paula-Irene Villa: The Sargnagel talks back. In: *Missy Magazine*, 02.07.2017, <https://missy-magazine.de/blog/2017/07/12/the-sargnagel-talks-back-eine-replik-auf-die-emma/> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

⁷⁹ N. N.: Bedrohung durch Pegida-Teilnehmer: Polit-Tunte blitzte mit Notruf bei Polizei ab. In: *Dresdner Neueste Nachrichten*, 22.10.2015, <http://www.dnn.de/Dresden/Lokales/Bedrohung-durch-Pegida-Teilnehmer-Polit-Tunte-blitzte-mit-Notruf-bei-Polizei-ab> (zuletzt eingesehen am 16.05.2018).

schen Stimmen zugelassen, die die „Verteidigung“ „europäischer Werte“ fordern!

Mit Blick auf diese Inkaufnahme einer derart möglichen Allianz lässt sich im Folgenden noch einmal scharf stellen, welche Sorge die Kritik an einer „queerfeministischen Identitätspolitik“ artikuliert: Die Sorge nämlich, die Voraussetzung dieser Allianz in Frage zu stellen. Denn der sogenannte Queerfeminismus hat eine gewisse Expertise darin, solche Stimmen und Gesten als Effekte hegemonialer Männlichkeit zu identifizieren.

Solidarisierungen riskieren

Auch ungeachtet [...] des bisweilen fragwürdigen Aktionismus, mit dem die **Apologetinnen des Hijab** seit mittlerweile gut einem Jahrzehnt ihre nichtmuslimische Mitwelt regelmäßig mit der **immergleichen Botschaft einer frei gewählten und selbstbestimmten Verschleierungspraxis** („I love my Hijab“; „My Hijab – my choice“) beglücken, sollte sich ein **kritisches, linkes Politikverständnis stets neu mit der Frage befassen, ob, mit wem, wozu und auf welcher Grundlage man sich solidarisiert.**

In Zeiten, in denen der **deutschnationale Mob die Islamisierung des Abendlandes herbeihalluziniert** und von Freital quer durch die Republik die Generalmobilmachung der Wutbürgerschaft gegen Einwanderung, Muslime und Asylsuchende läuft, versteht sich eine generelle und unbedingte Solidarität mit kopftuchtragenden Frauen als teil einer rassistisch bedrohten Minderheit von selbst. **Wo jedoch längst die in die Mittelschicht aufgestiegene und selbstbewusst als politische Subjekte auftretende Neo-Muslimas die Agenda des Islamismus, ob intendiert oder nicht, verfolgen**, die hierzulande ohnehin nur rudimentär säkulare Verfasstheit herauszufordern, kann das Ganze durchaus kritisch betrachtet werden.⁸⁰

Zeilen später fordert die Autorin Melanie Götz übrigens, dass man jetzt nicht jede Forderung, nur weil sie von einer Minderheit käme, für progressiv halten müsse. Steht da nicht gerade, dass das Projekt der „kopftuchtragenden Frauen“ kein politisches sei, da diese in die Mittelschicht aufgestiegen seien, und sie ihre Agenda damit als jene des IS erweise? Artikuliert sich in dieser Rede nicht genau jene „halluzinierende“ Logik des „deutschnationalen

⁸⁰ Götz, *Critical Sadness*, S. 125f.

Mobs“, dass ‚Frauen, die Kopftücher tragen‘, womöglich „politische Subjekte“ sein könnten?

In *Beißreflexe* wimmelt es von populistischen Rhetoriken, die in ihrer verzerrten argumentativen Stringenz und einer durch Auslassungen erzeugten Selbstevidenz mit komplexen theoretischen Konzepten semantisch jonglieren, nur um zu überaus schlichten Urteilen zu gelangen:⁸¹ „[...] darf Queer nicht [...] Liebe zum Islam und Hass auf Israel bedeuten.“⁸² Als Schatzkiste populistischer Rhetoriken erweist sich dafür gerne eine tendenziell pauschale Medienkritik:

[...] Rassismus, Homosexuellen- und Transfeindlichkeit finden ihren Weg von den Stammtischen in die seriösen Medien und eine ernst zu nehmende Auseinandersetzung mit dem Islam, die unter anderem eine deutliche Religionskritik bedeuten würde, wird abgewehrt.⁸³

Meint hier Religionskritik nicht insbesondere den Islam, und zwar aus der Perspektive einer deutschen Linken, die Religion nicht als gesellschaftliche und kulturelle Praxis, sondern als ‚Opium des Volkes‘ – und mithin auch die marxistische Kritik, auf die sich diese Wendung einmal bezog – verkennt? Die Opfer sind jedenfalls plötzlich weiße Homosexuelle, wie es Benedikt Wolf als *hidden agenda* der „queeren Bewegung“ vermutet:

Damit standen wir [die Münchener Gruppe Queerkafe, in der Wolf mitwirkte, Anm. d. Autorinnen] in gewisser Weise in der Tradition derjenigen radikalen Kräfte in der Schwulenbewegung der 1970er Jahre, die sich der Annäherung an die parlamentarische Parteipolitik verweigerten, vom Tuntenkrawall nicht lassen wollten und 1980 in einer berüchtigten Aktion die großangelegte Parteienbefragung der Schwulenbewegung in der Bonner Beethovenhalle zum Scheitern brachte. [...] **Dem steht heute eine queere Bewegung gegenüber, deren geräuschvolle und raumgreifende Kritik an der angeblichen Vereinnahmung einer diversen Bewegungsgeschichte durch weiße Bürger_innen den Angriff auf die repressiven und normalisierenden**

⁸¹ Und die Rhetoriken sprießen auch darüber hinaus: Das Kopftuch als „mobile[s] Stoffgefängnis“ findet sich bei Vukadinović, Butler erhebt „Rassismus“-Vorwurf.

⁸² l'Amour laLove, Zum Sammelband, S. 10.

⁸³ Ebd.

**Strukturen, die eben auch weiße schwule und lesbische
Bürger_innen treffen, verdrängt.**⁸⁴

Und selbstverständlich wird auch sogleich die Polemik gegen das Konzept der kulturellen Aneignung bemüht, das – wie auch immer im Einzelnen verstanden⁸⁵ – auf jeden Fall nur die absolute Verkehrung jedes aufklärerischen Projekts bedeuten könne:

Die Theorie und Praxis der Kritik an „Kultureller Aneignung“ ist das Ergebnis einer Verflachung der Begriffe von Gewalt und Rassismus. Wo Rassismus selbst nur noch das Wegnehmen und Verunmöglichen von ‚kulturellem Eigentum‘ meint, wird das Insistieren auf Segregation und Reinhaltung von ‚kultureller Herkunft‘ zum Kampf gegen Rassismus. Galt für viele Generationen von Linken das Mitmachen-Müssen in einer menschenunwürdigen Gesellschaft, wie der bürgerlich-kapitalistischen, als Gewalt an der eigenen Existenz, so scheint heute der Fokus verrückt zu sein. **Das Nicht-Mitmachen-Dürfen ist neuer Inbegriff gesellschaftlicher Gewalt.**⁸⁶

...denn immerhin wollen die Queeren nicht weniger, als das ganze gesellschaftliche Leben zum Gegenstand ihrer vereinnahmenden Kritiken machen...: „Auf die Erfahrung von Rassismus wird mit einer Überaffirmation der Kategorie Ethnie und Rasse geantwortet, die nun auch die trivialsten Bereiche gesellschaftlichen Lebens durchstrukturieren soll.“⁸⁷

Diese Textstellen dokumentieren mehr die Affektpolitiken, die sie mobilisieren, als dass sie eine sensible Analyse oder konstruktive Kritik zu leisten imstande wären. Denn auch wenn die Notwendigkeit von Kapitalismuskritik für emanzipatorischen, queeren Aktivismus gar nicht

⁸⁴ Wolf, Stonewall hieß Angriff, S. 139 (Herv. d. Autorinnen).

⁸⁵ Das Konzept der kulturellen Aneignung ist aus unserer Sicht dann problematisch, wenn es zur erneuten Essentialisierung eingesetzt wird, statt um Beziehungen von Ungleichheit entlang verschiedener Differenzkategorien kritisierbar zu machen.

⁸⁶ Marco Ebert: Queering „Die Ordnung“. Die affirmative Rebellion als Kritik an „Kultureller Aneignung“. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 111-124, hier S. 124 (Herv. d. Autorinnen).

⁸⁷ Ebd., S. 119.

bestritten wird, ein Nicht-Mitmachen-Wollen muss man sich buchstäblich auch leisten können.⁸⁸

Ironischerweise, wenngleich wenig humorvoll, genießen die die Autor*innen auch mit der Veröffentlichung der neuesten und erweiterten Auflage des Bandes sichtlich die Affekte, die dieser mobilisiert. So schreibt Patsy l'Amour laLove, dass die entstandenen Debatten – das Presse-Echo, entstehende Lesekreise, Uni-Seminare und Veranstaltungsreihen – zeigten, dass Viele die „autoritäre Wendung von Queer satthaben“⁸⁹ und mitunter endlich eine Möglichkeit gefunden hätten, sich aus „unerträglich gewordenen Mobbingstrukturen retten“⁹⁰ zu können.

Dabei habe die erste Ausgabe des Bandes einer Frage zu wenig Raum gegeben: Dass es nämlich Online-Communities seien, die es insbesondere „junge[n] Queerfeminist_innen“⁹¹ ermöglichten, ein „queerpolitische[s] Web 2.0“⁹² zu nutzen. Alexander Nabert, Autor insbesondere für *JungleWorld*, aber auch *taz* und *Neues Deutschland*, analysiert diese „Queer Bubbles“, die er als mediale Voraussetzung für die Ideologie einer jüngeren Generation erkennt, die zutiefst antiemanzipatorisch, entsolidarisierend und letztlich gewalttätig sei.⁹³ Unter den Vorwürfen der Delegitimierung von kritischen Stimmen und einem Zwang zum Outing der eigenen (Geschlechts-)Identität sowie des Bekenntnisses eigener Subjektpositionierung,⁹⁴ entwirft Nabert geradezu ein Feind*inbild der „jüngeren Generation“ von queeren Feminist*innen. In Naberts Perspektive erscheint Twitter als medialisierte Sozialhygiene und Diskursreinigung, die „Queerfeminismus“ zu einer

⁸⁸ Vgl. Berlant, Cruel Optimism.

⁸⁹ Patsy l'Amour laLove: Zum Sammelband und zur erweiterten Auflage. In: dies. (Hrsg.): *BeiBreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 4. erw. Aufl., Berlin 2017, S. 11-19, hier S. 18.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd., S. 19.

⁹² Ebd.

⁹³ Vgl. Alexander Nabert: Schwarmbetroffenheit. Zur queerfeministischen Praxis auf Twitter. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *BeiBreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 4. erw. Aufl., Berlin 2017, S. 258-264, hier S. 260-262.

⁹⁴ Vgl. ebd.

Glaubensfrage und Nutzungsverhalten zu einem Dogma macht. Gleichzeitig wird die Ablehnung von Adornos Gesellschaftskritik,⁹⁵ die Ablehnung einer „Islamkritik“ aus marxistischer Perspektive durch eine „kommunistische Exil-Iranerin“⁹⁶, oder die zu Gewalt aufrufenden Cybermobbing-Attacken gegen l’Amour laLove, deren Genese er bei Twitter nachvollzieht, nicht situiert, nicht differenziert und die jeweiligen Akteur*innen und Artikulationsmuster nicht nachgezeichnet.⁹⁷ Diese wären immerhin möglicherweise strafrechtlich relevant – was auch für Merle Stövers Bericht der „Hexenjagd“⁹⁸ gilt, wie sie den Shitstorm nennt, der sie als Reaktion auf ihre Kritik eines Antisemitismus im Feminismus ereilte. Nun ist Stövers Beitrag, der auf Naberts unter der Rubrik „Queer Bubbles“ folgt, insbesondere von ihrer Betroffenheit gekennzeichnet – und ihre Schilderung der schmerzlichen Erfahrung, die die Affektlogiken von einer Plattform wie Twitter bei Stöver als einer bis dato unerfahrenen Userin offenbar produzierten, ist bemerkenswert – wo doch Betroffenheit durch den Band selbst, und insbesondere durch die unmittelbare Nähe zu Naberts Beitrag, umfassend diskreditiert wird. Denn „Sprecherposition und Betroffenheit“⁹⁹ diffamiert dieser ja gerade als analytische Instrumente. Rhetorisch läuft Naberts Text darauf zu, Queerfeminist*innen in ihrem „Hass auf Homosexuelle und Frauen“ hinsichtlich ihres Gewaltpotentials mit „organisierten Nazis und Islamisten“¹⁰⁰ gleichzusetzen. Spätestens an dieser Stelle erweist sich Naberts Beitrag dann als reiner Populismus.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 263.

⁹⁶ Ebd., S. 261.

⁹⁷ Immerhin wäre eine Kritik digitaler Logiken von Diffamierung und zeitgenössischer Praktiken von „Hate Speech“ dringend! Nur liefert Naberts Beitrag keine Analyse dieser. Einen produktiveren Beitrag zu dieser Debatte mit konstruktivem analytischen Potential hat Jennifer Eickelmann geleistet. Siehe dazu: Jennifer Eickelmann: *„Hate Speech“ und Verletzbarkeit im digitalen Zeitalter: Phänomene mediatisierter Missachtung aus Perspektive der Gender Media Studies*. 1. Aufl., Bielefeld 2017.

⁹⁸ Merle Stöver: Hexenjagd. In: Patsy l’Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 4. erw. Aufl., Berlin 2017, S. 265-269.

⁹⁹ Nabert, Schwarmbetroffenheit, S. 259.

¹⁰⁰ Ebd., S. 264.

Wofür aber muss dieses Feind*inbild überhaupt herhalten? Wofür riskiert ein solches in Texten, medialen Netzwerken und aktivistischen Zusammenschlüssen agierendes Äußerungsgefüge diese rechtsoffene Anschlussfähigkeit? Ein Äußerungsgefüge, das aus dem heterogenen theoretischen Feld und den auf Diversität zielenden Wünschen, die sich als Projekt unter dem Begriff „Queer“ formieren, die Figur einer Queerfeministin imaginiert, die im Namen Kopftuchtragender ihre eigene Identität beglaubigte, und diese nicht selten dazu nutzte, öffentlich ihren Gewaltphantasien nachzuhängen?

Diese „jüngere Queerfeministin“ scheint uns eher dazu zu taugen, eine solche Projektion am Laufen zu halten, die an früherer Stelle, nämlich in *Selbsthass und Emanzipation*, als neurotische Subjektivierung der sexuell Andersartigen analysiert worden ist. Die Kräfte, die sich hier abzeichnen, und die mobilisiert werden, um die mitunter radikale Abgrenzung zu dem, was dann als „Queerfeminismus“ erscheint, aufrechtzuerhalten, artikulieren dabei ihren eigenen Wunsch nach Communitybuilding und Bewegungsgeschichte. Hat nicht *Beißreflexe* den entscheidenden Beitrag dazu geleistet, im deutschsprachigen Raum eine Öffentlichkeit zu schaffen für eine spezifische Kritik an „Identitätspolitiken“, die an der größeren, gesellschaftlichen antifeministischen Tendenz, die sich in sogenannten „Genderwahn“-Debatten zeigt, teilnimmt, um dem Wunsch nach einer universalisierbaren Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse und revolutionärer Politiken neuerlichen Ausdruck zu verleihen? Zeigt das Buch samt der komplexen medialen Äußerungsgefüge, die mit ihm verbunden, und in die es selbst eingebunden ist, nicht vielmehr, dass gewisse Gruppen gewisse Räume und gewisse Politiken für sich zu beanspruchen wünschen, und dass sie Sorgen und Mühen nicht scheuen, diese herzustellen, zu bewohnen, und zu beschützen?

Angesichts der Komplexität gesellschaftlicher Realitäten und Differenzen, ist ein solcher Wunsch vermutlich eher Ausdruck des Scheiterns einer universalisierbaren Subjektposition: Das wäre jedenfalls eine Perspektive, derer sich Queer Theory annehmen könnte. Dieses Projekt würde dann die Möglichkeiten, gewisse linke, moderne, emanzipatorische Politiken und materialistische Ideengeschichten mit Queer Theory zu verbinden, aufs Spiel

setzen müssen. Sie erscheinen dann nämlich als historisch und gesellschaftlich situiert.

Mit *Beißreflexe* artikuliert sich so jedenfalls in unserer Perspektive vielmehr ein Wunsch, der in die gleichen Affektpolitiken und medialen Gefüge eingelassen ist, die er als sein Anderes entwirft, um dessen chaotische Kräfte zu bezwingen. In den Texten, die immer auch als „Empfindungswesen“ gelesen werden können, zeichnen sich die Argumente gegen den „Queerfeminismus“ als Copingstrategien mit einer unendlich komplexen gesellschaftlichen Situation ab. Schwule, westdeutsche Bewegungsgeschichte wird plötzlich zu einer sich medial in Teilöffentlichkeiten und spezifischen Milieus vollziehenden Subjektivierungsmöglichkeit, deren Preis eine Delegitimierung queerfeministischer Perspektiven ist.

Hallo ihr Süßen,

nach knapp fünf Jahren muss ich nun leider ein vorläufiges Ende verkünden:

Mit der Polymorphia vergangenen Samstag versinkt die Trümmertuntennacht im SchwuZ in einen ungewiss langen Schrullenschlaf. Es ist ein schmerzlicher Entschluss, aber ich musste ihn treffen.

Ich kann nicht aufzählen, wem ich alles für diese intensiven Jahre danken muss. Daher bleibt mir nur, Euch allen, liebe Tuntengemeinde, werte Polymorphiafans, meine tiefste Zuneigung und Dankbarkeit auszusprechen. Wir konnten uns ausprobieren, diskutieren, austauschen, singen, tanzen, peinlich sein. Tuntige Generationen trafen zusammen, unterschiedliche Szenen feierten miteinander. Es waren exzessive Nächte, bei denen sich undogmatische, kritische Köpfe kennenlernen konnten. **Kurz: Wir haben die Idee, mit der das SchwuZ 1977 gegründet wurde, und mit der die SchwuZ-Tunten in den 1980er Jahren fummelten, wieder aufleben lassen.** Ich werde es sehr vermissen.

Danke!

Eure Patsy  ¹⁰¹

Diese Statement l'Amour laLoves kann als Symptom einer Sorge um das Sterben der eigenen Bewegungsgeschichte gelesen werden: Mit der *Polymorphia* komme die Tradition der westdeutschen Schwulenbewegung

¹⁰¹ Polymorphia - die TrümmerTuntenNacht, siehe <https://polymorphiatunte.wordpress.com/> zuletzt eingesehen am 16.05.2018 (Herv. d. Autorinnen).

erneut an ein (vorläufiges) Ende, und mit ihr drohen Generationen von (Polit?)-Tunten ihren aktivistischen Lebensraum zu verlieren. Das eigene Milieu schützen zu wollen mag berechtigt sein – wir möchten weder den Wunsch nach Schutzräumen noch nach Communitybuilding delegitimieren. Aber warum muss hierfür die Figur einer lustfeindlichen und autoritären, anti-aufklärerischen, „jüngeren Queerfeminist*in“ erfunden werden, die die politischen Ziele der Kritischen Theorie verrate? Gefährlich und entsolidarisierend in aktivistischer Hinsicht, ist diese Geste in theoriepolitischer Hinsicht ressentimentgeladen. Und gilt nicht auch hier die Beobachtung, die Sara Ahmed in Kontroversen um den Ausschluss von trans* Personen aus radikal feministischen Räumen und Diskursen gemacht hat?

Whenever people keep being given a platform to say they have no platform, or whenever people speak endlessly about being silenced, you not only have a performative contradiction; you are witnessing a mechanism of power.¹⁰²

Queer Theory ist in ihrer solidarischen Verbindung zu Affect Theory und Critical Theory in der Lage, solche machtvollen Wunschpolitiken und Affektkulturen analysierbar und kritisierbar zu machen. Wir haben uns erneut mit dem ganzen medialen Gefüge um *Beißreflexe*, den Stimmen, die in es eingehen, den Räumen, die es bespielt, den Theoriepolitiken, die es entwirft und den Affektkulturen, die es produziert, beschäftigt, um die Frage zu stellen, welche Zukunft für „queer“ aus diesen diskursiven Kräften heraus ermöglicht wird. Insofern ist mehr als ein Urteil darüber fällig, dass dieser Empfindungskomplex, der mit *Beißreflexe* bezeichnet ist, eine Nähe zu Rechtspopulismen ermöglicht. Interessanter ist jedoch die Frage, inwiefern „queer“ *kritisch* bleibt, und inwiefern es eine Zukunft hat. Uns interessiert daher, wie, unabhängig von dem, was die konkreten Autor*innen empfinden mögen, sie in den medialen Ereignissen, an denen sie teilhaben, selbst zu einem Archiv von Affekten und Wunschpolitiken werden, das sich

¹⁰² Sara Ahmed: An Affinity of Hammers. In: *TSQ: Transgender Studies Quarterly*. Vol. 3, No. 1-2 (2016), S. 22-34, hier S. 27.

diskursiviert, übertragbar und tradierbar wird. Die Frage nach möglichen Zukünften von „queer“ repolitisiert an dieser Stelle die Frage der Geschichte: Denn *Beißreflexe* setzt in bestimmter Weise die Bewegungsgeschichte von „queer“ selbst aufs Spiel, um sie als schwule Bewegungsgeschichte in Anspruch zu nehmen. Es handelt sich um ein insbesondere mediales Ereignis, das, indem es an der Geschichtlichkeit seines Auftauchens arbeitet, einschränkt, wie eine mögliche Zukunft dieser Geschichte aussehen kann. Und diese Einschränkung ist selbst politisch.

Literatur

Ahmed, Sara: *feministkilljoys*, <https://feministkilljoys.com/> (zuletzt eingesehen am 22.03.2018).

Ahmed, Sara: An Affinity of Hammers. In: *TSQ: Transgender Studies Quarterly*, Vol. 3, No. 1-2 (2016), S. 22-34.

Ahmed, Sara: *The Promise of Happiness*. Durham/London 2010.

Aichberger, Muriel: Tuntige Ästhetik – Performativer Widerstand. In: Folke Brodersen, Nerea Discher, Federica Guccini, Karsten Spindler, Verena Wetzel (Hrsg.): *drag it! Geschlecht umreißen, Ordnungen durchkreuzen, Drag erleben*, <https://www.gwi-boell.de/de/drag-it> (zuletzt eingesehen am 26.06.2018).

Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham/London 2007.

Baumgartinger, Persson Perry: *Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte*. Wien 2017.

Bergemann, Ulrike: Linktipps: Zur Normalisierung von Beißreflexen, Antigender und guten Argumenten. In: *Gender-Blog*, 20.12.2017, <https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/blog/linktipps-zur-normalisierung-von-bei%C3%9Freflexen-antigender-und-guten-argumenten> (zuletzt eingesehen am 21.06.2018).

Berlant, Lauren: *Cruel Optimism*. Durham/London 2011.

Berlant, Lauren, Lee Edelman: *Sex, or the Unbearable*. Durham/London 2014.

Biskamp, Floris: Beißreflexe: Je böser, desto mehr freu'n sich die Leut'! In: *Ruhrbarone*, 29.06.2017, <https://www.ruhrbarone.de/beissreflexe-je-boeser-desto-mehr-freun-sich-die-leut/144213> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Bosold, Birgit: Zündstoffe. Queere Positionen und Kritik. In: *Siegessäule*, No. 12 (2017), S. 12, https://www.siegessaule.de/uploads/img/printausgaben/sis_12-17.pdf (zuletzt eingesehen am 21.06.2018).

- Brodersen, Folke, Nerea Discher, Federica Guccini, Karsten Spindler, Verena Wetzel (Hrsg.): *drag it! Geschlecht umreißen, Ordnungen durchkreuzen, Drag erleben*. <https://www.gwi-boell.de/de/drag-it> (zuletzt eingesehen am 26.06.2018).
- Butler, Judith: *Frames of War. When is Life grievable?* London/New York 2009.
- Butler, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main 1997.
- Butler, Judith: *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York 2006 [1990].
- Caserio, Robert L., Lee Edelman, Judith Halberstam, José Esteban Muñoz, Tim Dean: The Antisocial Thesis in Queer Theory. In: *PMLA*. Vol. 121, No. 3 (2006), S. 819-828.
- Cvetkovich, Ann: *Depression. A public feeling*. Durham/London 2012.
- Deleuze, Gilles, Félix Guattari: *Was ist Philosophie?* Frankfurt am Main 2003.
- Deuber-Mankowsky, Astrid: *Queeres Post-Cinema: Yael Bartana, Su Friedrich, Todd Haynes, Sharon Hayes*, 1. Aufl., Berlin 2017.
- Duden, Barbara: Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. In: *Feministische Studien*. Vol. 11, No. 2 (1993), S. 24-33.
- Ebert, Marco: Queering „Die Ordnung“. Die affirmative Rebellion als Kritik an „Kultureller Aneignung“. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 111-124.
- Edelman, Lee: *No future. Queer Theory and the Death Drive*. Durham/London 2004.
- Eickelmann, Jennifer: *„Hate Speech“ und Verletzbarkeit im digitalen Zeitalter: Phänomene mediatisierter Missachtung aus Perspektive der Gender Media Studies*. 1. Aufl., Bielefeld 2017.
- Fischer, Leo: Repression für alle. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 104-110.
- Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen*. Bd. I, 21. Aufl., Frankfurt am Main 2017.
- Götz, Melanie: Critical Sadness. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 125-129.
- Halperin, David M., Valerie Traub (Hrsg.): *Gay Shame*. Chicago/London 2010.
- Haraway, Donna: A Cyborg Manifesto. Science, Technology, and Socialist Feminism in the Late Twentieth Century. In: dies.: *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*. London 1991, S. 149-181.
- Henze, Patrick (Patsy l'Amour laLove): *Tunten, Feministen, Radikale*. Vortrag in der AG Queer Studies 2013, <http://agqueerstudies.de/patrick->

[henze-patsy-lamour-lalove-tunten-feministen-radikale/](#) (zuletzt eingesehen am 26.03.2018).

Henze, Patrick: „Die Lückenlose Kette zwischen Politik und Schwul-Sein Aufzeigen“. *Aktivismus und Debatten in der Homosexuellen Aktion Westberlin zwischen 1971 und 1973*. In: Andreas Pretzel, Volker Weiß (Hrsg.): *Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre*. Hamburg 2012, S. 125-140.

Irene-Villa, Paula: The Sargnagel talks back. In: *Missy Magazine*, 12.07.2017, <https://missy-magazine.de/blog/2017/07/12/the-sargnagel-talks-back-eine-replik-auf-die-emma/> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Kunstreich, Tjark: Nach Orlando. Die Queer-Community übt die Unterwerfung. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 217-237.

l'Amour laLove, Patsy: Zündstoffe. In: *Siegessäule*, No. 2 (2018), <https://patsy-love.de/downloads/Zuendstoffe-Patsy-Februar-2018-Siegessaule.pdf> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

l'Amour laLove, Patsy: Lesbisch und rechts. In: *JungleWorld*, No. 18 (2017), 04.05.2017, <https://jungle.world/artikel/2017/18/lesbisch-und-rechts> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

l'Amour laLove, Patsy: Zum Sammelband und zur erweiterten Auflage. In: dies. (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 4. erw. Aufl., Berlin 2017, S. 11-19.

l'Amour laLove, Patsy (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017.

l'Amour laLove, Patsy: Zum Sammelband. In: dies. (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 9-15.

l'Amour laLove, Patsy: Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten. In: dies. (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 16-43.

l'Amour laLove, Patsy: Schwule Verschwörung oder: Wider das schwul-christliche Abendland! In: dies. (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 240-243.

l'Amour la Love, Patsy (Hrsg.): *Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen Normalität*. Berlin 2016.

Henze, Patrick (Patsy l'Amour laLove): „Tunten, Feministen, Radikale“. Vortrag in der AG Queer Studies 2013, <http://agqueerstudies.de/patrick-henze-patsy-lamour-lalove-tunten-feministen-radikale/> (zuletzt eingesehen am 26.03.2018).

Linkerhand, Koschka (Hrsg.): *Feministisch streiten. Texte zu Vernunft und Leidenschaft unter Frauen*. Berlin 2018.

Linkerhand, Koschka: Linkerhand. <http://linkerhand.blogspot.eu/> (zuletzt eingesehen am 20.02.2018).

Linkerhand, Koschka: Das Ende des Frauseins? In: *Emma*, 28.06.2017, <https://www.emma.de/artikel/identitaeten-das-ende-des-frauseins-334571> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Linkerhand, Koschka: Treffpunkt im Unendlichen. Das Problem mit der Identität. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 52-60.

Linkerhand, Koschka: Nestbeschmutzerinnen – Zum Stand der feministischen Islamkritik. In: *Phase 2 – Zeitschrift gegen die Realität*, No. 53 (2016). <http://linkerhand.blogspot.eu/files/2017/03/nestbeschmutzerinnen.pdf> (zuletzt eingesehen am 20.2.2018).

Love, Heather: *Feeling Backward. Loss and the Politics of Queer History*. Cambridge/London 2007.

Masturbuse, Dr. Herta: „... ob es in einer utopischen Gesellschaft überhaupt noch Drag geben kann, ist fragwürdig“. In: Folke Brodersen, Nerea Discher, Federica Guccini, Karsten Spindler, Verena Wetzel (Hrsg.): *drag it! Geschlecht umreißen, Ordnungen durchkreuzen, Drag erleben*. <https://www.gwi-boell.de/de/drag-it> (zuletzt eingesehen am 26.06.2018).

Moten, Fred: *In The Break. The Aesthetics of Black Radical Tradition*. Minneapolis 2003.

Muñoz, José Esteban: *Cruising Utopia. The Politics and Performance of Queer Futurity*. New York 2009.

N. N.: Bedrohung durch Pegida-Teilnehmer: Polit-Tunte blitzte mit Notruf bei Polizei ab. In: *Dresdner Neueste Nachrichten*, 22.10.2015, <http://www.dn-n.de/Dresden/Lokales/Bedrohung-durch-Pegida-Teilnehmer-Polit-Tunte-blitzte-mit-Notruf-bei-Polizei-ab> (zuletzt eingesehen am 16.05.2018).

Nabert, Alexander: Schwarmbetroffenheit. Zur queerfeministischen Praxis auf Twitter. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 4. erw. Aufl., Berlin 2017, S. 258-264.

Peters, Kathrin, Andrea Seier (Hrsg.): *Gender & Medien-Reader*. Zürich, Berlin 2016.

Plemons, Eric, Chris Straayer (Hrsg.): The Surgery Issue. *TSQ: Transgender Studies Quarterly*, Vol. 5, No. 2 (2018).

<https://polymorphiatunte.wordpress.com/> (zuletzt eingesehen am 16.05.2018).

Preciado, Paul B.: *Testo Junkie. Sex, Drugs and Politics in the Pharmacopornographic Era*. New York 2013.

Rehberg, Peter: *Daddy's Boy*. In: *Der Freitag*, 16.02.2017, <https://www.freitag.de/autoren/peter-rehberg/daddy2019s-boy> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Sedgwick, Eve Kosofsky: *Touching Feeling. Affect, Pedagogy, Performativity*. Durham/London 2003.

Stöver, Merle: Hexenjagd. Ein Lehrstück in drei Akten. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 4. erw. Aufl., Berlin 2017, S. 265-268.

StroganoV, BeV: *Objekt des Monats Februar: Ladies Neid*, <https://www.schwulesmuseum.de/bibliothek-archiv/objekt-des-monats-ladies-neid-tunten-ensemble-berlin-1987/> (zuletzt eingesehen am 26.03.2018).

Villa, Paula-Irene: The Sargnagel talks back. In: *Missy Magazine*, 12.07.2017, <https://missy-magazine.de/blog/2017/07/12/the-sargnagel-talks-back-eine-replik-auf-die-emma/> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Vukadinović, Vojin Saša: Butler erhebt „Rassismus“-Vorwurf. In: *Emma*, 28.06.2017, <https://www.emma.de/artikel/gender-studies-sargnaegel-des-feminismus-334569> (zuletzt eingesehen am 26.03.2018).

Vukadinović, Vojin Saša: Aufpolierte Macht – Eine Kritik der unter dem Banner des „Intersektionalismus“ beschworenen Feindbilder gegen Schwule. In: *JungleWorld*, 01.02.2018, <https://jungle.world/artikel/2018/05/aufpolierte-macht> (zuletzt eingesehen am 08.02.2018).

Wilderson, Frank B., Saidiya Hartman, Steve Martinot, Jared Sexton, Hortense Spillers: *Afro-Pessimism: An Introduction*. <https://rackedanddispatched.noblogs.org/files/2017/01/Afro-Pessimism.pdf> (zuletzt eingesehen am 23.05.2018).

Wilderson, Frank B.: *Red, white & black: cinema and the structure of U.S. antagonisms*. Durham, NC 2010.

Wolf, Benedikt: Stonewall hieß Angriff. Zur antiemanzipativen Wende in der Queer Theory. In: Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. 1. Aufl., Berlin 2017, S. 138-145.

<https://www.facebook.com/patsylamourlalove/posts/2105999466094547> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

<https://www.facebook.com/patsylamourlalove/posts/2112733025421191> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

<https://www.patsy-love.de/ludwiglamour> (zuletzt eingesehen am 18.05.2018).

<https://www.patsy-love.de/vita> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

<http://www.schwuz.de/wer-wir-sind/> (zuletzt eingesehen am 18.05.2018).

<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Tuntenstreit&oldid=163701914> (zuletzt eingesehen am 19.02.2018).

Videos

Die Tuntenshow vom 14. Oktober 2017 - Polymorphia die TrümmerTuntenNacht, <https://www.youtube.com/watch?v=ap4fCTHc5oU> (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Donald Trump Ask The Gays, <https://www.youtube.com/watch?v=-GH9FifEAVQ> (zuletzt eingesehen am 19.02.2018).

Milo's Sings A FABULOUS National Anthem, https://www.youtube.com/watch?v=DNagXCKp_qc (zuletzt eingesehen am 22.05.2018).

Autorinnen

Jasmin Degeling ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Medienwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Zuvor war sie Mitarbeiterin am Institut für Theaterwissenschaft der RUB sowie Stipendiatin im PhD-Net »Das Wissen der Literatur« an der HU Berlin und Visiting Scholar am German Department der UC Berkeley. Sie arbeitet an den Schnittstellen von Medien- Theater und Literaturwissenschaft und forscht zu zeitgenössischen Selbsttechniken und Praktiken der Sorge.

Kontakt: jasmin.degeling@rub.de

Sarah Horn ist Kollegiatin im DFG-Graduiertenkolleg „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ an der Ruhr-Universität Bochum und forscht dort zu selbstdokumentarischen Praktiken in trans* Vlogs.

Kontakt: sarah.horn-x3w@rub.de